MASTER
NEGATIVE
NO. 91-80391-25

AUTHOR:

WOLFF, LOUIS

TITLE:

DIE NATION GOETHES

PLACE:

LEIPZIG

DATE:

Master Negative #

91-80391-25

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

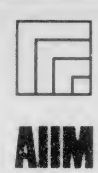
GD Wolff, Louis 1846-
W83 Die nation Goethes ...
Leipzig no date D 174 p 1 por

75415

Restrictions on Use:

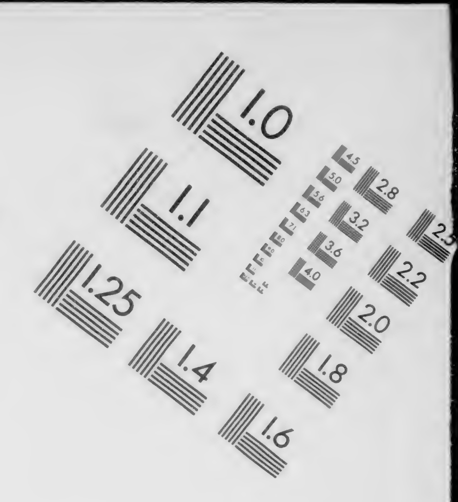
TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 11
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 12-31-91 INITIALS M.B.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT



AIIM

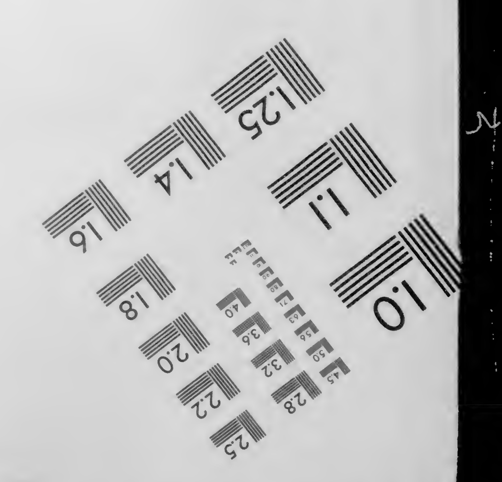
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202



Centimeter



Inches



MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Louis Wolff-Cassel

Die Nation Goethes



Leipzig, Verlag von Theod. Thomas

Die Nation Goethes



Die Nation Goethes

Von

Louis Wolff-Cassel

Zur Freiheit durch die Persönlichkeit



Leipzig ○ Verlag von Theod. Thomas

Druck von Hallberg & Büchting, Leipzig.

I.

Wenn einmal — nach des Dichters Ausspruch — am deutschen Wesen die Welt genesen wird, so wird es Goethesches Wesen sein, woran sie genesen muß.

Darum müßte das deutsche Wesen erst völlig zu Goetheschem Wesen gemacht werden. Letzteres ist das deutsche Wesen in seiner höchsten Reinkultur. Diese Reinkultur muß zur Vollkultur unseres Volkes gemacht werden, bis beide sich ganz decken, beide eins sind, bis Goethe dem Geiste nach im ganzen Deutschland wohnt und dessen erster Bürger ist, bis das deutsche Volk seiner geistigen Physiognomie und seinem moralischen Charakter nach — Goethe ist.

Denn wir haben keinen, der uns so vorbildlich sein darf, nach dem wir uns so in allem bilden dürfen und müssen, um deutsch und wir selbst zu sein und zu bleiben — um wir selbst erst zu werden.

Der ganzeste, der vollkommenste aller Menschen, die je gelebt haben, ist aus dem Schoße unserer Nation geboren — gibt es wohl einen mächtigeren Ansporn, um diese Nation auch zu der vorzüglichsten, zu der herrlichsten unter den Menschen zu machen,

— woran jedes ihrer Glieder seinen, wenn auch noch so bescheidenen Teil der Auszeichnung und des inneren Wertes besitze!? —

„Den vollkommensten der Menschen" nannte ich Goethe. Da möchte wohl einer gegenfragen: Ist das nicht vielmehr Christus? Christus steht unter diesem oder jenem Gesichtspunkt gewiß so hoch oder höher, als Goethe. Es kommt aber hier auf den universalsten Gesichtspunkt, auf den Gesichtspunkt des Menschentumes an. Da kann ein Mann, der nie mit dem Weibe zu schaffen gehabt hat und hat haben wollen, nicht mit demjenigen in Vergleich treten, dem er sonst noch so kongenial sein mag, der ihm aber durch die innigste Berührung mit, durch das innigste Durchdrungenwerden vom Weiblichen die Krone vollen Mannestums, vollen Menschentums strittig macht, — sanft — im Bilde gesprochen — aus der Hand nahm und sich selber aufs lockige Haupt gesetzt.

Christus ist eben der Größte als Verneiner des Lebens, Goethe einzig-groß als dessen Bejaher. Von der stärksten Bejahung des Lebens, die darin liegt, das physische Leben über den eigenen Tod verlängern wollen — durch die Erzeugung von Kindern, wäre Jener am entferntesten geblieben.

Von Goethe gilt: alles verstehen, heißt alles bejahen. Und keiner hat das Leben so allseitig erkannt und verstanden — mithin bejaht. Einschließlich seiner Verneinung selbst — die doch auch ein

Akt des Lebens, also Lebensbejahung im Grunde ist. Hat er doch, in der Werther-Zeit, einen scharfgeschliffenen Dolch am Bette liegen gehabt und nächtlich versucht, sich die Spitze in die Brust zu senken. Innere „Osterglocken" haben ihn da sich und uns, dem Weiterleben, dem ewigen Fortleben erhalten. Er fühlte, wußte, ahnte, was in ihm noch der „Auferstehung" harrend gewärtig war.

Zu der Auferstehung des Anderen freilich konnte nur noch ein eigentliches (nachträglichen Glaubens bedürftiges) Wunder dann verhelfen.

Wer war größer im Tode, als Christus? wer im Leben größer, als Goethe?

Christus hat den Himmel uns erworben,
Wenn man diesen sünd'gen Leib begräbt;
Goethe stimmte weltlich die Theorben,
Wie's in Lebenssymphonieen webt:
Christus ist für uns gestorben —
Goethe hat für uns gelebt.
(Aus „Ich, Liedeskunst", 5. Aufl. 1903.)

Das Leben aber ist größer, als der Tod, denn es begreift ihn in sich. Das Leben ist auch ohne den Tod etwas, viel, alles, der Tod ohne das Leben nichts. Der Tod möchte das Leben verneinen, und kann es doch nur bestätigen, also bejahen. Das Leben möchte sich wohl durch den Tod verneinen und kann es doch nicht, denn jedes Sterben löst Neugeburten aus. —

Goethe hat für uns gelebt! Er hat uns gelehrt, im Leben selbst das Göttliche zu sehen und das Göttliche auch nur darum und soweit in uns selbst zu finden, als wir teil am Leben haben und die Gesetze des All-Lebens in uns verwirklichen wollen. Mit der Harmonie des großen allgemeinen Ganzen im Einklang: nur dadurch können wir auch mit uns selbst im Einklang sein. Darum gilt es die Gesetze, durch die der Makrokosmus besteht, zu durchforschen und zu kennen, damit wir unser eigener Gesetzgeber werden können, der als Diktator der Republik unserer Tugenden und Fehler die passendste Konstitution vorschreibt, nach der unser Ich am zuträglichsten, am früchtereichsten und mit seiner Umwelt am einklangvollsten sein Dasein führen und beschließen mag. Mit dem All im Einklang, mit Gott im Einklang; Allseligkeit, Gottseligkeit. Der Mensch nicht über der Natur, sondern in der Natur. Kein auserwähltes Volk; der Mensch kein auserwähltes Geschöpf mit einem Extra-Paradegott für seine „seelischen" Bedürfnisse und Wahnspiegeleien, sondern wesensgleich mit Stein und Pflanze und wie sie den Bedingungen von Raum und Zeit, von chemischer und physikalischer Einwirkung, von Werden und Vergehen ganz und gar anheimgegeben. Das dem All und allen Gemeinsame, das Durchgehend-Einheitliche ist das Göttliche. Welche Blasphemie, in einer Beschränktheit, einem Reduzierten, einem Bruchteilchen — und sei

das ein sogenannter Gottmensch, sei es ein orthodoxer Kirchenkonvent — ausschließend Gott und sein Walten zu suchen und finden zu wollen!

Das ist Goethes Frömmigkeit, sein Freisein von jeder Überhebung, von jedem Dünkel, und wäre es auch nur der, als Mensch einen Gott zu besitzen, der für ihn als solchen mehr übrig habe, als für den Finken im Nest des Buchenwipfels oder für den Granitfelsen sechs Kilometer tief im Erdinnern.

Daß der Mensch nicht anders bedingt ist, als alles Geschaffne, und darum auch keine anderen Bedingungen an einen supponierten Spender alles Guten stellen zu wollen sich anmaßen darf und nicht glauben darf, daß ihm andere Bedingungen gestellt seien, um zur Ruhe und innerem Frieden zu kommen, als sie allen Wesen gestellt sind: das ist der Grundstein und Schlußsatz von Goethes pantheistisch-religiöser Heilslehre. Keine menschliche Erkenntnis wird Wahrheiten, vielmehr Wahrscheinlichkeiten oder Möglichkeiten herausrechnen können, mit denen sich eine bessere, für die Menschen heilwirkendere „Religion" in ein Einvernehmen bringen ließe, als diese Goethesche. Darum bleibt sie der Felsgrund, auf dem wir alle getrost weiter bauen mögen.

Er selbst hat auf ihm unerschütterlich errichtet das Gebäude seiner praktischen Lebenslehre.

II.

In Parenthese:

Es würde mir ein Leichtes sein, diese Schrift auf den doppelten Umfang zu bringen durch geeignet hergenommene Zitate aus Goethe. Ich beschränke mich darin aber absichtlich möglichst. (Soweit der fromme Vorsatz sich einhalten lassen wird!) Es hat mit solchen Zitaten eine eigene Bewandtnis. In jedem Zitate sagt Goethe doch einem Jeden, der überhaupt versteht, etwas Anderes. Darin liegt gerade die Universalität dieses Geistes, daß alles, was er scheinbar allen als ein Gemeinsames gibt, für jeden Einzelnen ein Besonderes darstellt, was speziell nur für eben dessen Verhältnisse und Bedürfnisse so paßt, wie er's verstehen muß. Darum will ich den Inhalt dieser Schrift lieber auf das beschränken und richten, was ich persönlich mir aus Goethe herausgenommen. Um so besser, wenn andere noch viel Mehreres und ihnen anders Erscheinendes im literarischen Niederschlag Goethes, wo sie an der Quelle trinken, finden können und finden müssen. Auszuschöpfen ist dieser Born doch nie. Strömt darum zu ihm hin, ihr Durstigen! Es braucht keines Mitt-

lers zwischen Euch und Ihm. Er kann euch selbst am allerbesten sagen, was euch not tut und wo euch der Schuh drückt und wie ihr dem Drucke abhelfen könnt. — Mein Verdienst soll nur das sein, euch einen zu zeigen, bei dem er jedem Drucke und jeder „Verwildzung" wie Verfilzung der „inneren Natur" abgeholfen hat, und euch dadurch Lust und Mut zu machen, auch bei ihm Rates euch zu erholen.

Darum sei ein einziges „Zitat" hiermit ein für alle Mal genannt: Goethes sämtliche Werke, vom ersten Buchstaben bis zum allerletzten. Es gibt zwischen beiden keinen Buchstaben, der unwichtig wäre. Aber hier muß man jedem zurufen: erwirb es selbst, um es zu besitzen! Auf den Pfaden des Genius frommt kein Cicerone. Die muß jeder selbst ihm nachgehen und sehen, wie weit er ihm folgen kann. Denn das Wesentliche von der Sache läßt sich ja doch nicht sagen. Und selbst wenn ich ihn selber — in „Zitaten" — reden ließe, so wäre das nur wie die abgestreifte, tote Schlangenhaut, während das lebendige Wesen weiter schlüpft und ihm eben eine schillernde neue auf den Leib wächst, die aber jeder selbst sehen und begreifen muß, der die Natur in ihrer einzigen Daseinsform, dem Werden, erfassen will. —

Das ist es eben. Diejenigen, welche wissen, was ihnen Goethe geholfen hat und für sie bedeutet, müssen glauben und vertrauen, daß er auch anderen unendlich ähnliches nützen kann, und darum in echt Goethe-

schem Altruismus diese anderen für Goethe zu gewinnen, Goethe bei ihnen einflußreich zu machen suchen — mit heißem Bemüh'n; mit welchen Mitteln, ist vollkommen gleichgültig — meinethalben mit den abstrusesten (wenn rationelle nicht auslangen sollten). Mir fällt eben die Anekdote ein, wo an einem italienischen Wallfahrtsort der Zudrang zu dem wundertätigen Christusbild Abbruch erfährt durch einen zehn Schritt davon sein Theater aufschlagenden Polizinell und nun der bei jenem amtierende Mönch verzweifelt an den Kreuzesstamm klopft mit der Mahnung: Ecco, ecco il vero policinello! — um die Gläubigen oder Mindergläubigen wieder zum richtigen Andachtsort zurückzubewegen — —. Es ist wirklich heute so weit gekommen, daß, wenn im Thaliatheater „Frühlings Erwachen", im Schauspielhaus „Faust I. Teil" gegeben wird, man sich versucht fühlte, die nach jener Seite hin drängenden Parkettgäste zur klassischen Séance herüberzuziehen mit dem Notrufe: Ecco, ecco il vero — Frank Wedekind! — —

III.

Goethe hat selbst das christliche Moralgesetz als das höchste und wertvollste, das der Natur und der Menschlichkeit gemäßeste, als das läuterndste und befreiendste erkannt und erklärt, zu dem es die Menschheit zu bringen jemals im Vermögen gehabt habe. Als menschliches Moralgesetz natürlich, ohne alle dogmatischen Phantasmen davor, daneben oder dahinter. Was uns aber an Goethes Bekenntnis zur christlichen Morallehre das Wertvollste ist, ist dieses, daß er, der das Kulturleben auf einer schon hundertfach gesteigerten und verbreiterten Stufe, als zu Christi Zeiten, stehend durchschaute und nach seinen Bedürfnissen und innerlich bewegenden Kräften spähend mit seinen Blicken durchdrang, auch für diese und alle kommenden Hochstufen menschlicher Entwickelung jene Moral der Einfältigen als die einzig angemessene, für die Augenblicksexistenz der einzelnen wie für die unendliche Weiterentfaltung des Ganzen zukömmlichste, verheißungsreichste, würdegewährendste ansprach. So ist Goethe der direkte Fortführer des Werkes der Petrus, Paulus und Johannes, steht aber für uns an Bedeutung so hoch über ihnen, und an

Beruf und Fähigkeit, die Menschheit weiterzubringen, wie etwa — in solcher Förderungs- und Beförderungskraft — eines unserer großen, von moderner Technik gerüsteten Meerschiffe dem schaukelnden Bretternachen überlegen ist auf den Wellen des Seees Genezareth.

IV.

Die erste deutsche Reformation hieß Luther, die andere deutsche Reformation muß Goethe heißen. Luther hat die Selbstverantwortlichkeit des moralischen und des religösen Menschen proklamiert, mit diamantenen Nägeln an die Tür der Schloßkirche von Wittenberg geschlagen und als oberste aller sittlichen Forderungen der Gesetzestafel eines neuen Bundes der Menschen mit der Gottheit, von ihm dauernder denn von Erz gegossen, zu deren erschöpfendem Inhalte aufgeschrieben. Goethe hat hinzugefügt: die Selbstverantwortlichkeit des intellektuellen Menschen, die Selbstverantwortlichkeit des ästhetischen Menschen, die Selbstverantwortlichkeit des sozialpolitischen Menschen. Auf allen diesen drei Tätigkeitsfeldern hat er jedem Autoritätenglauben ein für alle Mal den Absagebrief geschrieben; auf dem Wege des Selbstsuchens und Selbstfindens geht er uns da voran und empfiehlt diesen Weg selbstverständlich als den allein zu Zielen hinführenden und den für den Begeher wie die Allgemeinheit allein fruchtversprechenden. Luther der Anbahner, Goethe der Vollender — des Protestantismus; beide Todfeinde der Lüge wie der Lässigkeit,

Tilger der Eigenliebe, Mahner zur Eigenhülfe, Heischer der Wahrheit um der Wahrheit willen, Bringer und Verkünder der Freiheit um des Bewegungsraumes für die Entwickelung und um des Zeiteinfalles für die Tat willen. Im Anfang war die Tat — Luthers; in Ewigkeit wird, auf diesen somit für das menschliche Sehnen und Streben unbegrenzt geöffneten Gebieten, bleiben und wirken der Rat Goethes.

V.

Das mit der „heraufzuführenden Goethekultur" liegt übrigens längst in der Luft. Viele „führende" und mitgehende Geister der Nation haben es an ungezählten Stellen ihrer Werke oder Reden oder von ihnen geschriebener Zeitungsartikel andeutend — ahnend kundgegeben. Am schönsten wohl Ludwig Fulda in dem Gedicht „Die Gewissensfrage", erschienen im „Zeitgeist" vom 24. Februar 1908. Keiner nur bis jetzt so bestimmt und scharfumrissen, möchten wir meinen, wie der Verfasser dieser Schrift — so aufs Praktische hinauswollend. Man kann ja heute kaum ein Zeitungsblatt in die Hand nehmen, ohne auf ein oder ein paar Zitate aus Goethe zu stoßen. Die Sache keimt, gärt im Volke, bildet sich, nur bisher mehr unbewußt. Zum Gegenstande des Allgemeinbewußtseins soll sie vermöge dieser Schrift erhoben werden, durch sie zur öffentlichen Angelegenheit — der denkbar wichtigsten für die Nation — erklärt und s. G. w. gemacht werden! Das, was bisher nur „Sinn" und „Kraft" war, soll, so hoffen wir, durch dieses unser Wort den genügend nachdrücklichen Anstoß erhalten, um — „Tat" zu werden!

Der begonnene und in den Anfängen schon gesicherte Werdeprozeß der Goethekultur soll durch diese Aufnahme ins Bewußtsein der Nation und durch deren für ihn aufzubietende und ihm zu sichernde Mitarbeit daran, unausmeßbar gesteigert, beschleunigt, vervielfältigt — und doch vereinheitlicht werden, daß die Früchte, die er zu zeitigen vermag, um so viel eher, reicher, reifer, erquickender, sättigender — beseligender dem deutschen Wesen in den Schoß fallen müssen — —.

Ist, seit es ein Deutschland gibt, etwas, als die Mitwirkung hierzu, so wert des Schweißes der Edlen wohl gewesen? —

VI.

Diese Blätter erscheinen in ihrem ersten Teile vielleicht etwas subjektiv gefärbt. Es kommt mir hier darauf an, mich einmal persönlich mit Goethe auseinanderzusetzen. Was Goethe mir ist. Ich wende mich damit zunächst nur an solche, die selbst doch so tief eingedrungen sind, um sagen zu können, daß er ihnen etwas ist. Jeder dringt doch von einer anderen Seite kommend ein. Was jeder findet und gewinnt, ist ein Verschiedenes, denn Goethe ist mannigfaltig und allreich wie die Natur selbst, ins Unendliche variiert, nuanciert — und doch immer die Eine, der Eine. Seinem Werte nach wie ein großes Gebirge, dessen Inneres ganz von Gold, Silber und Edelgestein besteht. Da können tausende, abertausende an millionen Stellen schürfen und muten. Auf taube Gänge zu treffen, ist da keine Gefahr. Das Schöne und Wunderbare aber hierbei ist: wer sich selbst so grabend und pochend bereichert, bereichert nicht allein sich, sondern auch jeden Nachbar — den Mitmenschen schlechthin. Er wird ihm ein besserer, klügerer, hülfreicherer — hülfsbereiterer Mitmensch. Vieler Menschen Geschlechter, langer Jahrhunderte Folge werden nötig

sein, um jenen Reichtum an Edelmetallen aus dem Schoße des Unendlichen zu lösen und zu heben, den einzigen Besitz in den Schatzkammern der menschlichen Seele zu bergen. Es könnten gar nicht genug Helfer am Werke hierzu aufgeboten werden; die jeder ihr Eigenstes hierbei tun und hierzu leisten, und jeder sein Eigenstes als den selbsterworbenen Besitz davonträgt, — der doch für alle anderen fruchtbar gemacht werden soll und wird. Ich selbst möchte nur um deswillen, daß das Maß meiner Tage sich um ein hundert Jährchen verlängern möchte über die ihm bestimmte Zeit, um diese geschenkte Frist — zu gar nichts anderem benutzen zu können, als zu dem, tiefer in Goethe einzudringen! Dadurch, und dadurch allein würde ich schwacher Mensch, mich bildend, dem Urbilde des Göttlichen um ein gutes Streckchen näher zu kommen mir vertrauen, als es so nun leider vergönnt sein wird. Im Vorhofe müßte ich doch immer bleiben. Denn soviel von der goethischen göttlichen Weisheit in sich aufzunehmen, daß es irgend langte, um sagen zu können, man täte sich — oder Ihm — auch nur auf halbem oder viertels Wege genug: mit solcher Fähigkeit wurden bis heute menschliche Gehirne nach ihm noch nicht geschaffen. Auch ein Bruchteil von ihm, den wir fassen und unserem Wesen einverlebendigen können, macht schon unendlich reicher. Nach so vielen Jahrhunderten mag man sich getrauen dürfen zu sagen, daß man ihn annähernd erschöpft habe. Dazu ist unablässige

Vorarbeit, heißbemühende stete Mitarbeit ungezählter Millionen vonnöten. Danach erst wird es auch Einzelne geben, die, hierdurch gefördert und auferbaut in ihrem Innern, werden sagen dürfen: Wir haben ihn völlig verstanden, er ist uns ganz zu eigen geworden. — Ist dieses Ziel aber so schwierig zu erreichen, noch in der Ferne winkend: wieviel Grund für diejenigen, die es als das höchste und die Richtung dahin klar erkennen, um alles daranzusetzen, daß die Gesamtbewegung zu ihm hin so voll und so lebhaft wie nur möglich, so bewußt und ausschließend, als nötig, endlich einsetzt — daß nicht nur hier und da der einzelne für sich, sondern alle mit verbundenen Kräften, daß Sein Volk — und mit ihm die Menschheit — zu einem gewaltigen Ringen sich erhebe: Wir lassen dich nicht, du segnest uns denn! — —

VII.

Schon dem Stoffe nach, geschweige denn dem Geiste nach ist sein Werk viel zu mächtig an Umfang, als daß, soweit menschliche Fähigkeiten bis heute gewachsen sind, es einem Einzelnen vergönnt schiene, dasselbe in sich einzubeziehen, gar es durchdringend zu beherrschen. Muß doch sein Biograph, der das meiste hierfür mitbringt, doch das Kapitel „Goethe als Naturforscher" wie selbstredend von einem anderen schreiben lassen und zu dem Kapitel „Goethes Philosophie" auch eine Leihfeder hinzunehmen. —

Goethe ist aber eben so sehr auch ein Mann der Zukunft, seiner und unserer Zukunft, daß die Leute seiner Zeit oder unserer Gegenwart ihm unmöglich in allem folgen können, was er vorausgeschaut. Er hat den Blick gesenkt in den Mutterschoß der Dinge, wo die feinsten Fasern des Bildens ihren Lebenssaft saugen. Er hat die wirkenden Ursachen nach Art, Maß und Richtung erkannt, so daß er durch Verstand und Ahnung zu berechnen vermag, wie einst das Gewordene sein wird. Auch deshalb kann die ganze Frucht dessen, was dieser Seher geschaut, erst von der Nachwelt gepflückt werden. Denn uns gebricht

noch zu sehr die Voraussetzung des sonnenhaften Auges, das in diese Sonne voll zu blicken vermöchte. Das Auge müssen wir schulen; an dem, was uns jetzt schon von ihm aufgehellt werden konnte, durch ihn zugänglich gemacht ist, müssen wir in hingebendem Drang zum Licht die Sehkraft stählen. Und dieses gestärkte Vermögen auf die fernen Enkel vererben, damit sie das, was wir schon aus ihm entnommen, nur immer deutlicher sehen, und befähigt sind, daß Größere, was ein kommender Tag bringen mag, als das von ihm vorausdeutend Enthüllte zu begreifen. So wollen wir mit dem — nicht geringen, sondern schon überreichen — Pfunde, das wir ihm verdanken, wuchern, damit er einst, die nach uns kommen, noch über so viel, viel Mehr setze.

VIII.

Es ist heute noch keine Freude und kein Genuß, ein Deutscher zu sein. Es ist ein trauriges Empfinden, unter einem Volke zu leben, von dem der eine Teil den anderen, größeren Teil gleichsam für Dreck an den Schuhen nimmt. Und scheinbar mit Recht. Daß das anders wird, dazu kann nur die Demokratie helfen. Zu Demokraten aber taugen nur Leute, die selbstbewußt und möglichst frei von menschlichen Schwächen sind. Solche Leute indes können nur die werden, welche nach Goethes Lehre und Vorbild sich zu Persönlichkeiten bilden.

Hier haben wir den springenden Punkt des ganzen Goetheschen Lehr- und Lebenssystems. Er sagt:

Höchstes Glück der Erdenkinder
Ist nur die Persönlichkeit.

Er könnte ebensogut sagen:

Höchste Pflicht der Erdenkinder
Ist nur die Persönlichkeit. —

Pflicht eines jeden, um seiner selbst willen und um des allgemeinen Besten willen. —

Hier ist wohl die geeignete Stelle, die wuchtigen Worte Varnhagens von Ense einzufügen, die er den

Zweiflern an Goethes deutsch-patriotischer Gesinnung und deutsch-patriotischem Werte entgegengeworfen, mit denen diese Zweifler ein für alle Mal mundtot zu machen wären und welche in einer Schrift wie vorliegende um so weniger fehlen dürfen, als deren sonstiger Inhalt ruhig dagegen verblassen dürfte, wenn nur ihr Inhalt den deutschen Herzen voll einginge und Halt und Gehalt gebend immer weiterwirkte.

„Goethe kein deutscher Patriot? In seiner Brust war alle Freiheit Germaniens früh versammelt, und wurde hier, zu unser aller nie genug erkanntem Frommen, das Muster, das Beispiel, der Stamm unserer Bildung. In dem Schatten dieses Baumes wandeln wir alle. Fester und tiefer drangen nie Wurzeln in unsern vaterländischen Boden, mächtiger und emsiger sogen nie Adern an seinem markigen Innern. Unsere waffenfrohe Jugend, die höhere Gesinnung, die in ihr wirkte, stehen wahrlich bezugreicher zu diesem Geiste, als zu manchem anderen, der dabei besonders tätig gewesen sein will." —

Er ist es ja doch, der im Grunde die Befreiungskriege geschlagen und gewonnen hat; er, dem der Glanz des Sieges von 1870/71 zu verdanken ist, der die Grundfesten für die Möglichkeit des stolzen Reichsbaues im Geiste und Gemüte des deutschen Volkes gelegt hatte, — der dem Hohenzoller die Kaiserkrone aufs Haupt gesetzt hat. Da war Bismarck wirklich nur

die ausführende Hand eines Höheren; dieses Meisters, der die Geister gerufen hatte mit den richtigen Zauberworten, so daß sie wie von selbst in aller Ordnung ihre Schuldigkeit taten und erfüllten und die praktischen Männer und Realisten in der Hauptsache nur das Fazit zu ziehen, nachgehends zu regulieren, zu registrieren — den Gewinn zu buchen brauchten.

So ist er der Wiederhersteller unserer nationalen Ehre nicht nur auf dem geistigen, dem ethisch-ästhetischen, sondern auch auf dem politischem Gebiete; nur wenn wir seinen Idealen Treue bewahren, werden wir ein mächtiges Volk bleiben.

Seine Ideale aber reichen weiter — wenn wir ihnen weiter folgen, werden sie uns auch, und nur sie — zu einem freiheitlichen Volke machen, mit Sicherheit machen. Auf daß wir Deutsche uns der äußeren Machtstellung nicht, wie heutigen Tages, fast arg zu schämen nötig haben, — wo es doch im Inneren bei uns meist allenthalben noch wie in Hörigen-Quartieren aussieht und sich der dritte, der zweite Deutsche, ohne einiges Gefühl von dem Werte seiner von Gott und Goethe frei gewollten Persönlichkeit, wie des Färbers Gaul träg' und dumpf nur im Ring herum dreht.

Wir verdankten ihm das innige, kernhafte, in Taten sich umsetzende Empfinden von dem Idealwert unserer Volksindividualität: dadurch wurden wir ein großes Volk. Wir werden ihm noch verdanken

den Begriff und das Vollgefühl vom Eigenwerte des harmonisch gebildeten Ich: und dadurch, dadurch allein werden wir Deutsche auch noch das klassische Volk werden, bei dem die Freiheit zu Hause ist, — so zu Hause, wie sie sich bis da noch bei keinem anderen der Erdenvölker hat fühlen dürfen.

Der Weg ist noch weit und nicht leicht bis dahin — nur er kann unser Führer auf ihm sein. Alsdann wird es erst voll seine Erfüllung finden können, wird sie erst voll ihrer Bestimmung genügen können: die Nation Goethes.

IX.

Auf ihn ist die in der Wissenschaft neuen Grund legende Entwickelungslehre, also die Lehre des unbedingten Fortschritts zurückzuführen; und in der Politik, die ihm an Bedeutung und Wichtigkeit so tief unter der Wissenschaft stand, sollte sich dieser konsequenteste aller Denker das unlogische Desaveu gegeben haben, sich mit Fug einen „Reaktionär" schelten lassen zu dürfen! —

X.

Wem das Vorstehende noch nicht genügen wird, für den zitiere ich die satirischen Verse des zweiten Faust-Teiles:

Natur und Geist — so spricht man nicht zu Christen.
Deshalb verbrennt man Atheisten,
Weil solche Reden höchst gefährlich sind.
Natur ist Sünde, Geist ist Teufel,
Sie hegen zwischen sich den Zweifel,
Ihr mißgestaltet Zwitterkind.
Uns nicht so! — Kaisers alten Landen
Sind zwei Geschlechter neu entstanden,
Sie stützen würdig seinen Thron:
Die Heiligen sind es und die Ritter;
Sie stehen jedem Ungewitter
Und *nehmen Kirch' und Staat zum Lohn.*

Wenn man für „Ritter und Heilige" bloß Junker und Pfaffen setzt, so haben wir den, auch (leider!) für den heutigen Tag auf der liberalen Seite recht brauchbaren Mitkämpfer Goethe.

XI.

Randglosse:

Eine faulere Frucht, als ein gewisser gefürsteter Lautenschläger, kann an keinem Volksbaume wachsen. (Immer unterstellt, daß alle die Zeugen gegen ihn nicht durch die Bank Meineidige sind.) Und wo eine solche faule Frucht durch Jahrzehnte als wie selbstverständlich an den obersten Spitzen der Staatsverwaltung und der Gesellschaft tätigen und genießend Anteil hat und auf die übrigen 60 Millionen Volksgenossen mit nur zu begreiflich erscheinender äußerster Geringschätzung herabblicken darf und im öffentlichen Wesen der Nation gewissermaßen nur einen Spucknapf für seine widrigsten Auswürfe sehen mag — so lange ist erwiesen, daß diese Nation noch nicht zur entferntesten Ahnung durchgedrungen ist, was persönlicher Wert bedeutet. Denn käme es hierzulande im mindesten auf die Persönlichkeit an, so könnte eine solche Karikatur eines Menschenbildes unmöglich an Einfluß so weit und so hoch gelangen. — Hilf, Goethe! . . . . Du sollst ihr Lehrer da werden, mußt aber mit dem ABC beginnen und dich's nicht verdrießen lassen, wenn vielleicht einige Menschenalter

darauf hingehen müssen, diesen deutschen Hartschädeln beizubringen, daß, wenn sie selbst nun einmal absolut nichts auf sich halten wollen, jeder Mephisto und jeder Trottel sich mit dem allerbesten Fuge der Welt immer wird herausnehmen dürfen ihnen in die Suppe oder in das den Familienzug Hermanns des Cheruskers nur zum Schimpf tragende Angesicht zu spucken. — —

XII.

Aus welchen menschlichen — und nationalen — Tugenden setzt sich nun der vorbildliche Wert von Goethes Persönlichkeit zusammen? Schlechterdings aus allen. Ich kann hier nur kurz skizzieren, will bloß Hauptpunkte hervorheben.

„Und Fluch vor allem der Geduld!" Darum wollen wir „vor allem" mit der Geduld beginnen, der „still tröstenden", dieser wirklich allersegensreichsten Himmelstochter. Er hat sie im hervorragendsten Maße persönlich besessen und in sich wirksam sein lassen, im engsten Zusammenhang mit dem Untergrunde seines gesamten Weltempfindens. Er wußte ja, ohne sie wächst nichts, reift nichts; alles Geschehende ist auf sie zurück zu führen, alles Werden ihr zu verdanken, nur das Gewordene etwas wert, gemäß dem ihm erteilten Auftrage beständig und befähigt zum Weiterwirken, was ihrem Segenskuß sein Dasein, die Weihe der Existenz schuldet. Im Anfang — ist die Geduld. — Er hat an seinem „Faust" über sechzig Jahre geschaffen, an „Wilhelm Meister" ebenwohl Jahrzehnte. Ruhig diese Arbeiten unvollendet ins andere Lustrum, andere Menschenalter, ein neues Jahrhundert ver-

änderter Zeit- und Weltumstände mit hinübergenommen — obgleich ihm doch vollbewußt war, welche Bedeutung ihre Vollendung für den Nationalschatz der Literatur seines Volkes haben würde — ruhig gelebt, an anderen Schöpfungen die Kräfte bewährt, sie geübt und vervollkommnet, — bis es in jenen sich wieder regte und sie selbst wieder weiterwuchsen, fast ohne sein Zutun, seinen Willen: denn ihr Leben war ja lediglich sein eigenes Leben, nur eigenes neues, äußeres wie inneres, Erlebnis konnte jene zu einer Stufe früheren Wachstumes Gediehene weiter befruchten, die Vitalität neu anregen, es weiter und zum guten Ende führen lassen — wenn es echt, wahr bleiben sollte. Nur was er lebte, vermochte er zu schreiben. Hier reiht sich füglich der köstliche Spruch ein:

> Hast in der bösen Stund' geruht,
> Ist dir die gute doppelt gut.

Wo hat sich je an Menschenwerk großartiger, herrlicher der tiefstgründende, im Verborgenen mächtige Hebel der Allnatur: schöpferische Geduld bewährt, als so in der Vollendung von Goethes weitest angelegter, Weltbild entrollender Hochdichtung? Wann hat sich Gottvertrauen (Gott im Goetheschen Sinne der ewig flüssigen, niemals stillhaltenden Naturbewegung verstanden) je köstlicher bewährt? —

XIII.

Da bei ihm, was auch schwächerer Einsicht klar wird, Dichter und Mensch so wie bei keinem anderen in eins fallen, so ist damit schon erwiesen, da er doch einer der allergrößten Dichter bleibt, was ihm auch seine Gegner lassen, daß er auch einer der allerhöchsten, untadeligsten, menschlicher Schwächen barsten Menschen ist, die je im Vergänglichen als göttlich Gleichnis gedient.

XIV.

Eine Tugend, die eben nicht häufig in dem Maße, wie sie ihm eignete, vorkommt, ist Selbstbeherrschung. Man weiß, mit welchen drastischen Mitteln er seine Nerven trainiert hatte, daß sie ihm ganz gehorchen. Ich erinnere an die schwindelnde Platte oben am Turm des Straßburger Münster auf die er heraustrat, oder an den Spazierritt ohne Regenschirm im Kanonenkugelregen von Valmy. Nach einer landläufigen Moral könnte etwa einer meinen, so etwas heiße Gott versuchen. Ich erwidere: für ihn hieß es Gott suchen und Gott bekennen; denn er wußte im Innersten, zu welchem Werkzeug Gott ihn haben und brauchen wollte, und es war ihm daher ein Gottgewolltes, sich zu einem solchen Werkzeuge zu machen. Einem einfachen Landjungen läßt sich ja vielleicht das erforderte Maß von Selbstbeherrschung, wie es ihm zum glatten Fortkommen im Leben behülflich sein wird, durch einige wohlapplizierte Ohrfeigen, Nachsitzstunden, hochgehängten Brotkorb oder dergleichen Schulmittelchen in seinen Lehr- bis Wanderjahren notdürftig für den Haus- und Sozietätsgebrauch anerziehen. Wer aber schon durch die Geburt zum Kaiser

über ein solches unbegrenztes Reich von Anlagen, Befähigungen, Aspirationen, Betätigungsdürsten und gleich heftigen Trieben der Aneignung durch Erkenntnis und Genuß, unausrechenbaren Zielen des Verlangens und nur ihm ermöglichten Erreichens berufen ist, gleich Wolfgang, da ist es ein anderes. Bei ihm muß eine etwas höher genommene, sich selbst und die Grenzen der möglichen Dinge höher nehmende und ziehende Erziehung resp. Eigenerziehung einsetzen, bis er dazu gelangt, durch das In-die-Gewalt-Bekommen seiner Person selbst auch alle jene schönen und höchsten ihm aufbehaltenen Güter und Aufgaben in die Gewalt, unter sein Walten führen und fügen zu können, sie zu bemeistern, für sich und die Welt in Nutz und Gewinn umsetzen zu dürfen. Erst der Meister — der vollendende Schöpfer — seines Ich, dann Meister — und Nachschöpfer — der Umwelt und des in sie zu projizierenden — in einer Symbolik zu ewiger Bedeutung zu projizierenden Ich.

Als Mensch des gewöhnlichen Tageslebens frei von allen Launen, Verstimmungen, sich frei machend und haltend von allen verwirrenden Leidenschaften, dem Schmerz wie der Freude die Norm bestimmend, wonach sie dem inneren Gleichgewicht nicht gefahrvoll sind, dem Genießen den Etat immer verkürzend, weil es leicht „gemein macht“, von aller Eitelkeit erlöst, die mit Trugbildern und Truggefühlen das Wirkliche, den Weg zum Ziel verschattet, oder ihn

als geebneten, beglänzten dem Wahne vorgaukelt; vor allem aber sich freiwissend von einem Tun oder Trachten, anderen, und wäre es selbst nur in Gedanken Unrecht zu tun oder ihr Anrecht auf Lebensgewinn und -Freude bewußt im geringsten zu verkürzen: das wäre wohl so ungefähr ein Rezept zu einer, gewiß für keinen leicht zu erringenden souveränen Beherrschung dieses Mikrokosmus im Goetheschen Verstand und Stil.

Das Ganze läuft darauf hinaus, sich soweit bekommen, daß jede Mißstimmung fernbleibt, jede die aus der Außenwelt oder aus uns selbst heraus uns überfallen oder überschleichen dürfte. Wie hätte er denn nicht in „Mißstimmung“ das Elixier des Teufels, den bösen Feind selbst erblicken sollen und ihn sich vom Leibe halten wollen, wo er doch in Stimmung, vor und neben allem anderen in Stimmung, die eigentliche Gotteskraft erkennen mußte, die ihm ermöglichte, sein Tagewerk, das des Dichters und Bildners, ungeschmälert — ohne Zittern der Hand und des Herzens, untrübbar auszuführen, zu betreiben und beendigen auf dieser rings umschränkten Erde im Auftrage eines Höheren.

Gehet hin, tut wie er, sucht ihm zu gleichen, sucht wie er euch zu besitzen und zu haben, daß die Welt euch besitzt, daß das All von euch etwas zurück behält.

Und: Wer sich selbst beherrscht, der braucht

keinen anderen, der ihn beherrscht, kann eines solchen entraten; — ist er, der jedem lehrt, wie man das anfängt, sein eigener Herr zu werden, also nun nicht der beste, tauglichste, siegverheißendste Mitstreiter und Schützer wider alles Knechtschaffene, das aus uns oder der Außenwelt kommend uns bewältigt sehen will —? Hat es je einen heiligeren, heldischeren, der Krone des Sieges würdigeren und ihrer sichereren Ritter Georg gegeben im Kampfe für Freiheit!? — Dieser Ritter Georg soll „die Freiheit Germaniens“ heraushauen.

XV.

Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit ist eigentlich ein und dieselbe Tugend. Denn warum ist einer gerecht, als nur, weil seine Liebe, sein Drang zur Wahrheit ihm nicht gestattet, einem anderen (und sich selbst) mehr zuzuerkennen oder mehr abzuerkennen, als er verdient; beides wäre ja Lüge. Daß in diesem Punkte Goethe wieder der Vollkommene ist, bedarf keiner weiteren Erörterung. Neidlos erkennt er den anderen an; ebenso offen aber zollt er sich selbst Anerkennung, wo er sich genuggetan. Falsche Bescheidenheit ist Heuchelei, der Pferdefuß des Lügengeistes.

Nur die Lumpe sind bescheiden,
Brave freuen sich der Tat.

Seine Wahrheitsliebe bewahrt ihn vor Überhebung und Stolz. Seine Wahrheitsliebe hält ihn ab, Scheingrößen gelten zu lassen. Sein Herz gehört den Unscheinbaren, den „kleinen Leuten“.

„Stets empfand ich aufrichtige Liebe zu der Klasse von Menschen, die man die niedere nennt. Die aber gewiß vor Gott die höchste ist! Da sind doch alle Tugenden beisammen: Beschränktheit, Genügsamkeit, gerader Sinn, Treue, Freude über das

leidlichste Gut, Harmlosigkeit, Dulden. Es war mir stets eine rechte Lust, wenn ich auf meinen Reisen unerkannt mit ihnen leben konnte. Fürwahr, keiner von ihnen hat Ursache, sich gegen die Größten gering zu achten. Denn wenn der Größte ins Wasser fällt und nicht schwimmen kann, so zieht ihn der ärmste Hallore heraus. So göttlich ist die Welt eingerichtet, daß jeder an seiner Stelle, an seinem Orte, zu seiner Zeit alles Übrige gleichwägt."

In dem Vorangeführten spricht sich wahrhaftig nicht etwa „Herablassung" aus, vielmehr gerade — die Ehrfurcht vor dem Gleichgewogenen, Gleichwerten, Gleichberechteten. —

Niemals hat in einem Menschen ein stärkerer Drang nach Wahrheit, nach Erkenntnis gewaltet, als in ihm. Er suchte einfach alles zu lernen und zu verstehen, was ihm erreichbar war. Schon um deswillen wäre ihm die geringste Unwahrhaftigkeit gegen sich oder andere unmöglich gewesen. Denn er weiß, daß Wahrheit Wahrheit wirkt, daß aber jede subjektive Unwahrheit die objektive Wahrheit, die Wahrheit des Weltbildes, um die es ihm einzig zu tun ist, der sein ganzes Trachten gilt, verdunkelt. Die Wahrheit war ihm schlechthin der „heilige Geist", der Fehl dagegen die größte und allein unverzeihliche Sünde.

XVI.

Dem oben angeführten Zeugnis Varnhagens möge noch aus zweier anderen Zeugen Mund eine Bestätigung zuwachsen, beide rückblickend auf die Zeit von Deutschlands größter Erniedrigung.

Schelling: „Deutschland war nicht verwaist, nicht verarmt, es war in aller Schwäche und inneren Zerrüttung groß, reich und mächtig von Geist, solange Goethe lebte."

Ernst Moritz Arndt: „— Doch ragten einige hervor aus allen, und einer so hoch, daß er wie ein göttliches Wunder steht. Dies ist Goethe, der Dichter, nicht aus der Zeit geboren, sondern auf der einen Seite ein Bild der teutschen Vergangenheit und auf der andern ein Bild ihrer Zukunft."

Auf wen dürfen wir also das ganze Heil unserer Zukunft zuversichtlicher gründen, als auf denjenigen einzigen Pfeiler des Deutschtums, welchem auch die Flut der tiefsten Schmach nichts anzuhaben vermocht hat? —

Hier finde noch Stelle der Ausspruch Emersons, der ihn nennt „das Haupt und den Inhalt der deutschen Nation".

XVII.

Auf jeder Seite seiner Werke, fast auf jedem Blatte seiner Tagebücher, in zahllosen Stellen seiner Briefe und der mündlichen Unterhaltungen predigt Goethe die Tätigkeit, als ohne die kein Heil zu erblicken ist. Den unablässigen Bildungs-, Gestaltungstrieb erkennt er als das durchgehende Naturprinzip, darum nimmt er ihn auch für den Menschen in Anspruch, der mit der Schöpfung im Einklang sein, ein Leben in Gott führen will. Er weiß ja, verändern tut sich unausgesetzt alles, auch mit uns, darum ist es für den mit Vernunft und bewußtem Wollen ausgestatteten Menschen das einzig Würdige, diesen ewigen Veränderungsprozeß, soweit er sich auf ihn selbst erstreckt, zu leiten, und zwar, weil es da keinen Stillstand gibt, ohne Rast und ohne Pause eingreifend, Form und Gehalt bestimmend, sowohl ihm wie der Umwelt, widerstehend, sich behauptend, oder sich erneuernd, immer handelnd, immer tätig. Quietismus erschiene ihm als Lebendiger Tod; nur vor einem hätte er Sorge gehegt, wäre diese nicht gleich im Entstehen vielmehr als Sporn zum Schaffen in sein Bewußtsein getreten: vor der „Nacht, da niemand wirken

kann". Es hat wohl nie jemanden gegeben, der das Maß seiner Tage so ausgenützt hätte, gleich ihm, der jeden Atemzug für sich und andere vollwert und nutzbar zu machen so getrachtet und verstanden hätte. Jeder kann daher von ihm lernen, mit dem Lebenspfunde, wie groß es ihm nun verliehen, zu wuchern, daß es tausendfältig Frucht trage. Jeder wird ihm dann danken den vollen Zug aus dem Quell der Befriedigung, wie tieferen Ursprung in verborgenen Gründen des Seins keiner je hatte. — „Entschlossene Tätigkeit", nach ihm, auch gegen Seelenleiden, „vermag alles". Wer ruft gleich ihm auf zum Tätigsein, zur Tat! Und besonders und ganz ausdrücklich uns Deutsche ruft er auf zu praktischer Tätigkeit und „deutsch zu handeln". Welch einen Mahner hätte der Deutsche nötiger, der nur zu gern sich gehen läßt und durch eine leidige historische Entwickelung nur zu sehr gewöhnt ist, andere für sich sorgen, denken und handeln zu sehen —? Nur wenn wir durch beständiges Üben tätiger Kräfte die in uns wohnenden Fähigkeiten voll entwickeln, können wir doch hoffen, aus uns das zu machen und in der Welt das zu leisten, wozu wir berufen sind. Er hat an eine solche größere Zukunft für uns fest geglaubt. Machen wir ihm — machen wir uns — durch übele Lässigkeit, durch Versagen am Werk — und sei es ein verspielter Augenblick — keine Schande! Jeder von uns nehme von ihm ad notam, was er einst

seinem Enkel Walter ins Stammbuch geschrieben von den — zu nutzenden — Minuten:

Ihrer sechzig hat die Stunde,
Über tausend hat der Tag;
Söhnchen, werde Dir die Kunde,
Was man alles leisten mag!

Drum

Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann!

Und

Des echten Mannes wahre Feier ist die Tat!

Und

Die Tat ist alles, nichts der Ruhm.

XVIII.

Es hat nie einen Menschen gegeben, der weniger ein Reaktionär gewesen wäre, als Goethe. Er, für den der ganze Sinn des Lebens, des Seins, des All, der Sinn alles Erkennens und aller Willensregung — ausschließlich die Entwickelung, der Fortschritt zum Besseren, Vollkommneren bedeutete, der im Stillstand die Verneinung alles Lebens sah —

„Es soll sich regen, schaffend handeln,
Erst sich gestalten, dann verwandeln;
Nur scheinbar steht's Momente still."

Und:

„Und umzuschaffen das Geschaffne,
Damit sich's nicht zum Starren waffne,
Wirkt ewiges, lebendiges Tun." —

er besaß gar nicht das Organ, „reaktionär" denken oder fühlen zu können; es bestand für ihn gar nicht die intellektuelle noch die ethische Möglichkeit, reaktionäres Trachten auch nur für einen Augenblick in den Kreis seiner Willenstendenz einzubeziehen. Geordneter Fortschritt, wie er der wirklichen wie der idealen Welt oberstes und immanentes Gesetz bleibt, ist auch der ewige Fels, an dem alle individualistisch-reaktionären Freibeuterschiffe, welchen der Dünkel des Geistes, der verneint, die Segel bläht, ohne Weige-

rung und Aufschub zerschellen müssen. Der im „Werden“ das durchgehende und einzig stichhaltige Prinzip alles Wissens und Tuns erkannt und diese Lehre uns als den Kern seiner Existenz und seines Wirkens zum teuersten, heiligsten Erbe zurückgelassen und auf die Seele gelegt hat: der kann niemals von denen, die im egoistischen Wahne auf längst Gewesenes wieder hinaus möchten, zu ihrem Kronzeugen-Eideshelfer mit Fug gewünscht und erniedrigt werden.

Das Ewig-Gestrige hat niemals einen entschiedeneren Widersacher gehabt, als — Wolfgang den Großen.

XIX.

Das Folgende führe ich mit den Worten Adalbert Bielschowskys an, da es in diesem Zusammenhang zu sagen wäre und in keiner Form besseren oder gleichguten Ausdruck finden kann, als in der dieses prächtigen Biographen, dem jeder Goethefreund im Herzen Dank schuldet — gelte den Manen des Trefflichen ein kleinstes Denkmal in diesem bescheidenen Schriftchen auch damit gesetzt —:

Die Freiheit faßte Goethe in jenem hohen Sinne der Selbstbefreiung des Menschen zu vernünftigem Dasein. Darin sah er die eigentlichste und schönste Aufgabe des Deutschen, und an ihr hat er selbst sein langes Leben hindurch mit allen seinen Kräften gearbeitet. So hat er sich um die germanische Freiheit in seiner Weise bemüht und verdient gemacht. Alles das aber, was diesem Wirken als Tyrannei, Enge, Stumpfsinn entgegen trat, faßte er unter dem Begriff Pfaffentum oder lieber und häufiger noch unter dem Begriff Philistertum zusammen.

Ihr könnt mir immer ungescheut
Wie Blüchern Denkmal setzen;
Von Franzen hat Er Euch befreit,
Ich von Philisternetzen.

Als Befreier konnte Goethe aber nur wirken, indem er selbst frei war und sich von den tausend Banden, die andere umstricken, immer freier machte. Diese geistige Selbstbefreiung gab ihm dann auch jenen außerordentlichen Gleichmut allem dem gegenüber, was von außen an ihn herankam.

XX.

Der Mensch steht noch über dem Dichter, da der letztere in ihm doch nur eine Emanation des ersteren ist, dieser also das Allgemeinere, Größere. Kleine Mängel, Fehler, Schwächen, Irrtümer und Versehen sind fast bei allen seinen größeren Dichtungen unschwer nachzuweisen; wäre er da für manches Einzelne sorgfältiger, peinlicher gewesen, so hätte er weniger im Ganzen schaffen können; sein Genius litt das nicht. Derlei Schwächen und Versehen: am Menschen, bei dessen Gesinnungen und Handlungen möchten solche kaum, selbst für pedantischen Scharfblick zu erspähen sein. Widersprüche, kleinere Widersprüche im einzelnen zeigen sowohl die Dichtungen mannigfach auf, als sind solche ganz naturgemäß auch dem Menschen häufig untergelaufen, sind aus seinem weitausgebreiteten Tun, aus der Fülle seines Sinnens und Erachtens, wie es in den Schriften und den aufgezeichneten Gesprächen den Niederschlag gefunden, ohne Zweifel in nicht geringer Anzahl wohl herauszufinden oder — herauszudeuteln. Wie hätte es anders sein können? „bei den fast unübersehbaren Manifestationen seines Wesens, bei der un-

vergleichlich ausführlichen Kunde, die er uns über sein Leben und Schaffen, über sein Denken und Fühlen in Einzeltatsachen, wie in Übersichten hinterlassen hat", könnte nur das Gegenteil als „contra naturam" auffallen. Ist nicht der Mensch von 60 Jahren ganz notwendig in gewissem Maße ein Widerspruch zu demselben Menschen mit 40 Jahren, der Mensch von 80 Jahren ein solcher zu dem nämlichen im zwanzigsten! Ich brauche kaum an Konrad Ferdinand Meyers Wort

„— Ich bin kein ausgeklügelt Buch,
Ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch"

zu erinnern.

Diese kleinen Fehler beim Dichter, diese mancherlei Widersprüche auch des Menschen: wären sie nicht vorhanden, würde dieses Wesen uns dann nicht erdrücken, würden wir dann noch die menschliche Fühlung zu ihm behalten können, müßte diese Sonne ohne solche geringe und mäßige „Flecken" uns nicht gar völlig sengen und blenden!? — —

Es kommt aber, wollen wir ihn so verstehen und begreifen, daß wir den rechten Gewinn an ihm haben, gar nicht so sehr an auf dergleichen sich darstellende, sagen wir Doppellesarten oder bezüglich auftauchende Zweifel in Rücksicht einiger und unserthalben nicht seltener Nebenpunkte.

Auf das Allgemeine müssen wir gehen, auf den Kern des Ganzen, auf die entscheidenden Züge sehen,

den durchgehenden Sinn dieses in der ewigen Fluktuation und Selbstumbildung die tiefste Bedeutung seines Individualprinzips erkennenden Daseins müssen wir erfassen —: dann werden wir mit Einsicht und Gefühl zu den hohen Ergebnissen vordringen können, die als Früchte der Ewigkeit am Baume dieses einzigen Menschenlebens für uns und die kommenden Geschlechter gewachsen sind. Aus dem innigen Verständnis und beseelter Nachempfindung des ganzen Goethe heraus müssen wir alles einzelne, was er uns geboten, erwägen und ihm seine spezifische Bedeutung für das Willensphänomen, für das verästelte Triebwerk unserer eigenen Seele zuweisen.

Komme uns doch keiner, tippe auf eine Zeile oder sechs Buchstaben des Blattes seiner sämtlichen Werke und suche uns damit das, was uns der volle Goethe, dessen Jünger heißen zu dürfen wir uns Fleiß und Liebe nicht erspart sein ließen, was er uns sagt, in Zweifel zu setzen, zu negieren oder zu verleiden — wir antworten dann nur: gehet hin, lernt ihn besser kennen, besser würdigen — werdet ihm erst ähnlicher — erwerbt ihn, um ihn zu besitzen! —

XXI.

Geduld und Tatkraft vereint ergeben Standhaftigkeit und zähes Festhalten an dem Vorgesetzten. Nichts war seinem Wesen verwandter, eingewurzelter. Mochte es sich nun um ein höchst prosaisches Fach weimarischer ministerieller Verwaltung handeln — er rastete nicht und gönnte sich keinen Moment der Erholung, bis er es so in Ordnung und Gang, daß das wie von selbst lief —. Als hätten's die Täubchen sauber gepickt! lautete sein Spruch. Der ihm vom Vater ererbte strenge Ordnungssinn half dabei äußerlich wie innerlich. — Wenn er nur „Folge" sah und sah, daß „zuletzt auf irgend eine Weise ein dauerndes Werk daraus entspringt oder wenigstens unterweges immer etwas Gebildetes erscheint".

Nur rastlos betätigt sich der Mann.

Wie hätte er da bei dem größten ihm aufgegebenen Werke, nämlich aus sich den höchsten Idealmenschen zu bilden, den die Welt seither sah und wie sie ähnliche auch nur in seiner Schule wird künftig heranwachsen sehen können, wie hätte er an diesem Werke da nicht das Äußerste seines handelnden Vermögens, das Äußerste seines Widerstandleistens gegen alle Hemmungen,

Hindernisse und behelligenden Unbilden einsetzen mögen zur Erreichung des Zieles, das er selbst war — der Vollendete, der Verklärte!

Es lebe, wer sich tapfer hält!

Ein solcher lebt auch nur wahrhaft. Denn

Feiger Gedanken
Bängliches Schwanken,
Weibisches Zagen,
Ängstliches Klagen
Wendet kein Elend,
Macht dich nicht frei.

Allen Gewalten
Zum Trutz sich erhalten;
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen
Rufet die Arme
Der Götter herbei

In der Legende, wo Christus auf dem Meere wandelt und Petrus ihm auf den Wellen entgegenkommend einzusinken beginnt, ist, nach seiner Meinung „die hohe Lehre ausgesprochen, daß der Mensch durch Glauben und frischen Mut in schwierigsten Unternehmen siegen werde, dagegen bei anwandelndem geringstem Zweifel sogleich verloren sei".

So erhellt auch hier einfach: Gottvertrauen ist Selbstvertrauen.

XXII.

Der hohe Begriff der Pflicht —

Pflicht, die kleinste wie die größte Aufgabe, die er zu erledigen übernommen hatte oder deren Erledigung man von ihm erwarten durfte, auf die beste und vollkommenste Weise zu Ende zu führen;

Pflicht, denen, die ihm nahe getreten waren, so viel zu sein und für sie zu tun, als irgend nur in seinem Vermögen stünde;

Pflicht, sich gesund und rüstig zu erhalten und Anlagen und Kräfte nach den verschiedensten Richtungen so zu stählen und auszubilden, um den vielseitigsten Anforderungen, welche an ihn herantreten würden, immer im vollsten Umfange und mit dem Goldgehalt der persönlichen Note dienen und Genüge schaffen zu können;

Pflicht, bei allem Leisten und Streben niemals eine Grenzverletzung dem Gewissen, dem Sittengesetz, der Welt der Ideale gegenüber sich zu schulden kommen zu lassen, das Sternbild des Wahren, Guten und Schönen am Himmel als das unverrück- und unverdunkelbare leitende Licht aller irdischen Regung und Bewegung, soweit sie eines Menschen Teil ist, vor

den Sinnen und im Gemüte zu haben und fest zu bewahren;

Pflicht und Vornehmen, bei allem Trachten und Vollbringen des Geistes und der Seele stetig die Grenzen des Erforschlichen im Auge zu behalten und sie dabei auch nach Möglichkeit zu bleibendem Gewinn zu weiten und auszudehnen — den Rest des Unerforschlichen jedoch getrost jenseits der Grenzen des Menschen und der Menschheit in seinem eigenen Frieden beruhen zu lassen;

Pflicht, alles abzuweisen, was die Kreise dessen stören kann, das sich in uns und durch uns zu einem höheren Gewinn zu bilden und durchzuringen begriffen sein mag; somit Pflicht zur Entsagung wie zur Konzentration; —

Pflicht die Harmonie und Ordnung, ohne die die Welt nicht bestünde, in den eigensten Einflußsphären mit jeder Tunlichkeit zu fördern, um den wirkenden Fonds solcher Weltaktiva ungemindert und sich noch mehren zu sehen;

Pflicht darum, auch die anderen möglichst zu gleichem Können und Sollen heranzuziehen, sie dazu zu heben, dafür sie brauchbar und willig zu machen — ihnen soviel Gutes zu erweisen, als uns nur möglich ist, damit sie selber das Gute, das Erstrebenswürdige um so besser, um so tüchtiger und redlicher, um so freudiger aus sich fördern und dieses fördern helfen mögen;

XXII.

Der hohe Begriff der Pflicht —

Pflicht, die kleinste wie die größte Aufgabe, die er zu erledigen übernommen hatte oder deren Erledigung man von ihm erwarten durfte, auf die beste und vollkommenste Weise zu Ende zu führen;

Pflicht, denen, die ihm nahe getreten waren, so viel zu sein und für sie zu tun, als irgend nur in seinem Vermögen stünde;

Pflicht, sich gesund und rüstig zu erhalten und Anlagen und Kräfte nach den verschiedensten Richtungen so zu stählen und auszubilden, um den vielseitigsten Anforderungen, welche an ihn herantreten würden, immer im vollsten Umfange und mit dem Goldgehalt der persönlichen Note dienen und Genüge schaffen zu können;

Pflicht, bei allem Leisten und Streben niemals eine Grenzverletzung dem Gewissen, dem Sittengesetz, der Welt der Ideale gegenüber sich zu schulden kommen zu lassen, das Sternbild des Wahren, Guten und Schönen am Himmel als das unverrück- und unverdunkelbare leitende Licht aller irdischen Regung und Bewegung, soweit sie eines Menschen Teil ist, vor

den Sinnen und im Gemüte zu haben und fest zu bewahren;

Pflicht und Vornehmen, bei allem Trachten und Vollbringen des Geistes und der Seele stetig die Grenzen des Erforschlichen im Auge zu behalten und sie dabei auch nach Möglichkeit zu bleibendem Gewinn zu weiten und auszudehnen — den Rest des Unerforschlichen jedoch getrost jenseits der Grenzen des Menschen und der Menschheit in seinem eigenen Frieden beruhen zu lassen;

Pflicht, alles abzuweisen, was die Kreise dessen stören kann, das sich in uns und durch uns zu einem höheren Gewinn zu bilden und durchzuringen begriffen sein mag; somit Pflicht zur Entsagung wie zur Konzentration; —

Pflicht die Harmonie und Ordnung, ohne die die Welt nicht bestünde, in den eigensten Einflußsphären mit jeder Tunlichkeit zu fördern, um den wirkenden Fonds solcher Weltaktiva ungemindert und sich noch mehren zu sehen;

Pflicht darum, auch die anderen möglichst zu gleichem Können und Sollen heranzuziehen, sie dazu zu heben, dafür sie brauchbar und willig zu machen — ihnen soviel Gutes zu erweisen, als uns nur möglich ist, damit sie selber das Gute, das Erstrebenswürdige um so besser, um so tüchtiger und redlicher, um so freudiger aus sich fördern und dieses fördern helfen mögen;

Pflicht, keinen gering achten als vom Ewigen berufenen Mitarbeiter und Gehülfen zu dem einzigen Hauptgeschäft, die vorgezeichneten Wege der Gott-Natur zu wandeln, sie zu ebnen und weiterzuziehen — Pflicht hierbei mit allen sich zu verbinden, die Kräfte zu vereinigen und zu summieren, die geeignet sein werden, diesem Größten sein Gelingen und die Vollendung mit anzubahnen, zu sichern, reicher zu erfüllen, herrlicher zu gestalten — Pflicht deswegen der Ehrfurcht vor dem Geringsten, der am Gotteswerk mit und weiterschaffen kann und den Beruf hierzu empfangen — —

in solchem Pflicht-Begriff und Pflicht-Tun ist Goethes Wesen und Leben erschöpft. Die simple Pflichterfüllung, sie hieß seines „Lebens ernstes Führen".

Auf dieser Stufe bewährter Gewissenhaftigkeit und somit des Bestehens vor sich wie vor dem Prüfungsblick aus Zeit und Ewigkeit ist es, wo er sagen durfte, daß wir „durch Standhaftigkeit und Treue in dem gegenwärtigen Zustande ganz allein der höheren Stufe eines folgenden würdig werden", daß „nur das Beständige irdischer Tage ewigen Bestand verbürge", wo er das stolz-demütigste Wort, das je Menschensinn kund gab, gesprochen, daß „selbst erfüllte Pflicht sich immer noch als Schuld empfindet, weil man sich nie ganz genug getan".

XXIII.

Die wenigen, die was davon erkannt,
Die töricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.

Wer hat sie gekreuzigt, wer hat sie verbrannt? Die Pfaffen! (Bzw. die ihnen liebedienerisch ergebene weltliche Obrigkeit.) Die Bonzen einer dogmatisierten Transzendental-Religion. Im Kreuzigungsfalle die jüdischen, im Verbrennungsfalle die päpstlichen.

Ist durch obiges Zitat vielleicht festgestellt, daß kirchliche, daß geistliche Reaktion oder deren staatliche Kompagnieschaft sich jemals auf dessen Autor als auf einen der Ihrigen möchte beziehen und berufen dürfen? Vielmehr etwa nicht das Gegenteil? — Bezüglich seiner, der anläßlich des Jubeljahres der Reformation sich dahin aussprach, daß „wir unsern Luther nicht höher ehren können, als wenn wir dasjenige, was wir für recht, der Nation und dem Zeitalter für ersprießlich halten, mit Ernst und Kraft öffentlich aussprechen und öfters wiederholen".

Oder in dem Gedichte zu gleichem Anlaß:

Was auch der Pfaffe sinnt und schleicht —
Der Prediger steht zur Wache.

Solcherart Prediger „am Wort", wie er sich selbst einen schätzen mochte.

Daß ihm übrigens wohl bewußt war, wie dieses schwärende Gift, diese ethisch-intellektuelle Leutepest der Pfafferei auch durch die vom offiziellen Protestantismus weiter gesteckten und in ihrer Starrheit etwas gemilderten Schranken einer freieren geistigen Bewegung noch bei weitem nicht genügend in Schach gehalten ist, geht aus der selbstironisierenden Bemerkung zu Soret hervor: als Engländer geboren würde er dortige Mißbräuche nicht aufgedeckt, sondern — von ihnen gelebt haben, nämlich als Bischof mit jährlichen dreißigtausend Pfund Sterling Einkünften .... da hätte er schon so lange und so viel heucheln und lügen wollen, daß ihm die 30000 Pfund jährlich nicht entgangen wären ....

Dem Geiste nach ist niemals eine reinere und würdigere Nachfolge Christi gewesen, als dessen, der das Wort gefunden:

Edel sei der Mensch, hülfreich und gut.

XXIV.

Goethe war, für die Praxis seiner Zeit und seines Lebens berechnet, von Gesinnung Monarchist. Daß er das dem Zeitalter der Postkutsche für angemessen fand, damit ist nicht gesagt, daß er es in der Theorie geblieben sein würde auch in einer durch Eisenbahnen, Elektrizität, gigantische Meer- und Luftschiffe und andere prometheische Entdeckungen und Erfindungen mit Siebenmeilenstiefeln der materiellen und ideellen Weiterentwickelung ausgestatteten Periode des Menschengeschlechtes. Auch einer Einrichtung, ehrwürdig wie der Monarchismus, würde er ganz gewiß nicht für alle Zeitfolge und verwandelte Umstände und Daseinsbedingungen das Privileg zuerkannt haben, unbekümmert immer in alle Fernen „sich zum Starren zu waffnen".

Seine erst am ganz späten Lebensabend bei ihm zum Durchbruch gelangende Vorliebe für Amerika war ganz sicher nicht ohne allen Zusammenhang mit den trüben Erfahrungen, die er von altweltlicher Monarchie-Kultur und Monarchenart mehrentlich gemacht und auch bestimmt genug seinesorts ausgesprochen hat. Hierher gehört doch sein Wort: Alles was entsteht, sucht sich Raum und will Dauer; des-

wegen verdrängt es ein anderes vom Platz und verkürzt dessen Dauer. — Das ist natürlicher, notwendiger Prozeß.

Nur auf gewalttätigen Wegen etwa vom monarchischen zu republikanischem System und Verfassung überzugehen — allenfalls in der Weise der französischen Revolutions-Faiseurs — dergleichen hätte nie und nimmer seine Billigung gefunden. Alles Gewaltsame, Sprunghafte, wie oft hat er das bekannt, blieb ihm in der Seele zuwider — denn es ist nicht naturgemäß.

Hiergegen aber halte man seine Zukunftsbildchen und sozusagen Modell gebenden praktisch-theoretischen Versuche eines politischen und sozialen Gehaltes insbesondere aus den „Wanderjahren", wo die Zusammenschlüsse, die Strebensrichtungen der Besten und der berufenen Vielen ohne vorauszusetzende republikanische und selbst sozialistische Existenz- und Bewegungsbedingungen nicht wohl zu denken sind oder in einer Wirklichkeit ausführbar erscheinen könnten.

Unser Meister war eben einfach in politisch-sozialen Dingen und Beziehungen stetig mit seinem Verstande auf der Mittellinie von Erhalten und Weiterbilden, von Fortschritt und bewährter, würdiger Ordnung — mit seinem Herzen aber, wie wir schon früher es sagten, auf der Seite der noch Minderberechtigten, annoch Bedrückten und des Rechtes, das mit einem jeden neu geboren wird.

Und stimmte er — für konkrete damalige Zeitverhältnisse — „ganz mit ihnen (den Monarchisten) überein im Prinzip, das Bestehende zu erhalten, Revolutionärem vorzubeugen" — so doch — „nur nicht in den Mitteln dazu. Sie nämlich rufen die Dummheit und die Finsternis zu Hilfe, ich den Verstand und das Licht."

XXV.

Tätigsein und Wirken galten ihm in formaler Rücksicht als die einzig naturgemäße und würdige Ausfüllung des menschlichen Lebens. Er wußte dabei gar wohl, daß das Maß der Befähigungen und Kräfte bei den Einzelnen ein sehr beschränktes sei. Damit etwas Zweckmäßiges und Sinnvolles — im Weltenplan Vorgezeichnetes — geschähe, gewirkt und erreicht werde, dünkte ihn deswegen nichts notwendiger zu sein, als solches geringe Maß der Fähigkeiten und Möglichkeiten, etwas zu schaffen, nicht etwa noch mindern zu lassen durch Zersplitterung und somit Vergeudung. Konzentration ist das A und O seiner Tätigkeitslehre. Denn „eines recht wissen und ausüben gibt höhere Bildung als Halbheit im Hundertfältigen". Zur zweckvollen Konzentration erfordert es Selbsterkenntnis und Selbstzucht: zu wissen, was man leisten kann, und sich ganz zum Dienste desjenigen, was so als das gegebene würdige Ziel alles Strebens und Tatens erscheinen muß, sowohl tauglich zu bereiten wie unbedingt hinzugeben. Beides verlangt von einem jeden die unablässige Entsagung — in der Beschränkung seines Selbst zeigt sich erst der Meister seiner-

selbst. Lieblingsrichtungen des Willens müssen unterdrückt werden, — lockenden Sirenentönen sinnlicher oder nurästhetischer Freuden oder eines zügellockernden Sichnachsehenwollens müssen Ohr und Seele fest verschlossen sein, — die nach der Schwierigkeit und äußerster Menschenmöglichkeit erwerbbare Immunität gegen alle Unbilden, Steine und Dornen des rauheren Weges muß unverbrüchlichste Losung werden — soll nicht das innen gesetzte Hochziel ewig unerreichbar in immer fernere Fernen dem Erdenpilger entfliehend verschwinden. „Die Entsagenden", der Nebentitel der „Wanderjahre", — eines der letzten und der reifsten Worte, die Goethe zu uns gesprochen, einer der Grundpfeiler vorbildlicher menschlicher Größe und menschlicher Hoffnung.

Der sich beschränkende, konzentrierende, durch Entsagung gefeite Mensch ist der „alte Meister": von der Unreife, der Unfreiheit beschworene koboldische Geister, die mit dem Schwall der Lüste und Wähne, ausgleitender Zweifel und zager Unberatenheit das dem eigenen Ideal zugekehrte „Ich" eimerschleppend zu ersäufen drohen, weist er mit dem einzigen Zauberwort machtvoll in die Ecke, dem Mahnspruch: „Verzichte".

Also auch vom Standpunkte des allerberechtigtsten Egoismus heißt sich selbst dareingeben und — stückweise — verlieren — sich selbst gewinnen und ganz erhalten. —

Goethes eigene Lebensbetätigung im Aufnehmen, Lernen, und Mitteilen, Handeln kann nur dem Mißverstand als eine vorgedachtem Prinzip nicht folgende erscheinen. Wenn er in vielen neben- und wohl auch auseinanderlaufenden Richtungen sich bewegte, wo das Zentripetale zur Frage ward, so ist — abgesehen von dem auch auf ihn pertinierenden Wort vom Menschen, der „irrt, so lang' er strebt" — zu berücksichtigen, daß ihm eben unendlich mehr gegeben war für Aneignung und Wiederausstrahlung, als den Durchschnittsmenschen; bei ihm noch Konzentration heißen kann, was bei anderen unweigerlich Zersplitterung bedeutet hätte. Wie er denn, freundschaftlicher Vorstellung gegenüber, eine Beschäftigung des weimarischen Staatsdienstes sei für ihn wohl ein minder Angemessenes und Fruchtversprechendes, zu entgegnen wußte: einmal, sein dichterisches Vermögen sei ein intermittierendes, bedürfe also der Ablösung durch anderweite Beschäftigung in Studien, Sinnieren, in Beschicken und Hervorbringen; zum anderen, wie er wörtlich schreibt: Sie sehen das nur was ich aufopfre, und nicht was ich gewinne, und sie können nicht begreifen, daß ich täglich reicher werde, indem ich täglich so viel hingebe..... Wie könnte ich mir, nach meiner Art zu sein, einen glücklichern Zustand wünschen, als einen, der für mich etwas unendliches hat. Denn wenn sich auch in mir täglich eine neue Fähigkeit entwickelte, meine Begriffe

sich immer aufhellten, meine Kraft sich vermehrte, meine Kenntnisse sich erweiterten, meine Unterscheidung sich berichtigte und mein Mut lebhafter würde, so fände ich doch täglich Gelegenheit, alle diese Eigenschaften, bald im großen, bald im kleinen, anzuwenden. —

Er vermochte eben gleichzeitig sich beim Neubau des Weimarer Schlosses um jeden einzelnen Tischler und um jeden einzelnen Stukkateur zu bekümmern und doch Gretchens Schicksal und die Schicksalsbezwingerin Iphigenie daneben im Gemüte ausreifend zu tragen. Wir anderen aber sollen von ihm lernen, alles der Ausbildung Werte zum Gebrauche auszubilden, dahingegen alles von bloß einbildnerischer Kompetenz zu durchschauen und als bildungsfeindlich von uns abzutun.

XXVI.

Allein nur im einmütigen Zusammenwirken mit anderen, von vielen kann Großes für menschliche Kultur bewirkt und geschaffen werden. Dieses Zusammenwirken erfordert vom Einzelnen noch einen höheren Grad von „Entselbstigung", als ihm beim getrennten Handeln und Leisten schon durch das vorgesteckte Ziel mit der Selbstzucht abverlangt ward. Gemeinsam zu verfolgende Zwecke setzen Disziplinierung und freiwillige Unterordnung voraus, sind Bedingnis für gegenseitiges Stützen und Unterstützen, wechselseitiges Erleichtern wie Ermutigen, vereintes Tragen lehrt Vertragen, hält Uneinigkeit fern. Um seine eigensten Vorhabungen zu erreichen, bedarf ein jeder anderer und des Beistandes derselben; muß er deshalb nicht schon zum eigenen Vorteil das Bestreben haben, ihnen beizustehen, sie tüchtig zu machen, wie er kann, daß auch er von ihrem Emporblühen und Gedeihen den Zins der Selbstforthilfe und des geförderten Lebensweges nehmen kann? Ein jeder kann sich auch nur selbst ausbilden, das zur Entfaltung gelangen sehen, was in ihm ist, im Zusammenwirken mit anderen, — womit immer auch ein Gegenwirken gegen

sie verbunden sein und das also in Fluß gebrachte individuelle Wachstum gesteigert und differenziert wird. Auf solche Weise entsteht der Gemeindrang, dem sich keiner entziehen mag, der es ernst mit sich meint und eben darum auch mit allen übrigen ernst nehmen muß, dem so die gemeinsame Sache zur eigensten wird und die eigene Angelegenheit nur im Lichte ihres Nutzens für die Allgemeinheit schließlich ihren Wert zu behaupten scheint, dem das von Haus aus Fremde und Höchstpersönliches so ineinanderfließen, bis beides zuletzt nur Fäden bedeuten, die er gleich und mit allen anderen berufen ist zu schlingen, zu verweben — einzuwirken in „der Gottheit lebendiges Kleid". Der „Bund" und das „Band" in „Wilhelm Meisters Wanderjahren" sind die großen Paradigmen und Mustergestaltungen der ethisch-sozialen Lehre Goethes, zu denen manches Jahrhundert unserer sozialpolitischen und kulturellen Entwickelung gleich als zu idealen Vorbildern und Leitsternen aufzublicken Veranlassung haben und wohltun wird. Gleichheit und Brüderlichkeit sind das Selbstverständliche, und die Freiheit eines jeden einzelnen erfährt nur soweit Beschränkung, als es die Arbeit zu dem gemeinsamen Zweck hin erfordert und die Rücksicht auf die anderen, die ihm ihrerseits die gleiche Rücksicht schuldig sind. Hiermit sind, wie unser Biograph richtig anmerkt, „die vollen Konsequenzen der französischen Revolution gezogen" — jedoch im Wege vernunftmäßiger Ent-

faltung. Freiwillige, freiheitliche Ein- und Unterordnung, nicht sklavisches Einrangiert- und Verknechtetwerden involviert ja auch das Wort:

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an.

Das „freie Volk auf freiem Grund", das keines Lenkers mehr bedürfe, weil ein jeder sich selbst zu lenken und zu leiten gelernt und darum die Vereinten, ohne einen Höheren unter sich zu erkennen, zusammen das Gemeinsame frei zu leiten verstehen, möge dann als höheres Ideal einer wohl fernen, doch auf von ihm gezeigten, gebahnten Wegen sicher zu erreichenden Zukunft winken.

Er wird uns dafür tüchtig gemacht haben, er hat mit untrüglicher Hoffnung dazu so den Mut gestärkt.

XXVII.

Es gibt keine absolute Wahrheit — alle Wahrheit ist relativ. Es gibt keine objektive Wahrheit — alle Wahrheit ist subjektiv.

Gäbe es eine absolute Wahrheit, — gäbe es eine objektive Wahrheit — so hätte dieselbe doch für uns keinen Wert. Denn für uns hat nur diejenige Wahrheit einen Wert, die wir selbst gefunden haben und deren wir uns darum als der Wahrheit bewußt sind; die wir erworben haben und deshalb besitzen.

Wir streben nach dem Absoluten
Als nach dem allerhöchsten Guten —

hätten wir aber ein solches Absolute erreicht, so wüßten wir mit demselben doch nichts anzufangen. Denn wir können nur mit demjenigen etwas anfangen, was auf uns selbst eine Beziehung behält. Deswegen kann nur das Subjektive für uns eine Existenz haben, kann nur das Einzelnste eine Bedeutung für uns und damit für die Welt gewinnen.

Er empfiehlt uns das Streben zum Absoluten nicht um des, objektiv unerreichbaren, Zieles willen, sondern wegen des in subjektivem Betracht idealen Weges dahin.

XXVIII.

„So rasch geht es mit dem Fortschritt nicht, es muß erst der Boden vorbereitet, die Geister müssen erst gebildet, die Menschen erst erzogen werden“ — so ist denn das große weiter oben angezogene Romanwerk, welches die Zinnen und Fassaden wohnlicherer und würdigerer Aufenthalts- und Tempelstätten einer fortgeschrittenen Menschheit im Morgensonnenlicht der schöneren — der selbsterrungenen Zukunft erblinken läßt, zugleich auch ein Kanon für die Erziehung des Einzelnen vom Jugendalter an zum Menschen, wie er in die Welt paßt, wie die Welt ihn brauchen kann und wie er von der Welt den Gebrauch wird machen können, daß es ihr, ihm und allen anderen zu eitel Nutz und Frommen, zu äußerem und innerem Segen gereicht und ausschlägt.

Die naturgemäße Erziehung des jungen Menschen ist ihm die individuelle Erziehung, die Ausbildung derjenigen guten und ersprießlichen Anlagen, wie sie in jeden Einzelnen verschieden nach Art und Grad gelegt sind, zu entschiedenen, größtmöglichen Fähigkeiten, Fertigkeiten, Tüchtigkeiten. Je spezifi-

zierter das Individuelle bloßgelegt, herausgebildet und nach eigenem ihm inwohnenden Gesetz wirkenskräftig gemacht und erhalten wird, um so größeren Gewinn wird aus dem tätigen Verein derart tauglicher Individuen das Ganze ziehen können. Der germanische Geist der souveränen Eigenart und Selbstbestimmung triumphiert als Prinzip auf dem unbegrenzten Felde der Erziehung zum freien Menschentum über finsteren, mittelalterlichen Ungeist der Schablone, des Autoritäten-Aberglaubens, der sich festnistenden Meinungen einer Schule, einer Kaste, eines trägen Gewohnheits-Regimes, einer trüben Urväter- und Urbasen-Anschauung, in deren unlautern Gewässern nur stumpfer Egoismus und neidische Bosheit ihre schamlosen Fischzüge ungesegnet machen. —

Nur das äußerlich und innerlich befreite, zum Bewußtsein seines Wertes, seiner Eigenmacht wie seines Eigenrechts erwachte Individuum wird auch den Wert der anderen Einzelwesen erkennen können und geneigt sein, ihn unangetastet gelten zu lassen, keinem die selbstbegrenzte Wirkenssphäre, den Platz an der Sonne zu verdunkeln, zu verengen oder sonst zu verleiden trachten.

Die „Ehrfurcht vor sich selbst“ soll und wird jeden bewahren, der in der Welt etwas Höheres sieht oder ahnt, als einen Tummelplatz zur Befriedigung grobmaterieller Gelüste, anderen das Recht zu verkürzen, an ihrem Teile zur Verwirklichung einer solchen

besseren Welt in den Beziehungen der Menschen zueinander nach ihrem besten Vermögen beizutragen, was sie nur, wie wir selbst, losgelöst von Zwang und geschützt wider feindselige Beeinträchtigung, in der Lage und immer gestimmt sein werden.

Also: Ehrfurcht vor dem guten Willen, dem Willen zum Guten in uns und anderen — froh und gern verstehende und betätigte Hinneigung und Mithelferschaft für alle gemeinfrommende Äußerungen und Früchte solchen guten Willens aus dieser Ehrfurcht heraus —

Respekt vor dem, was zum Dienste des Guten im Vergleiche mit uns selbst von bevorzugter Trefflichkeit zeugt, uns darin noch Lehre geben kann —. „Was wäre denn aus mir geworden, wenn ich nicht immer genötigt gewesen wäre, Respekt vor anderen zu haben", bekennt auch dieser unser größter, unser oberster Lehrer und Meister —.

Wo aber die Vorzüge des anderen gar erdrückend scheinen, gänzlich uns unerreichbar dünken, da gibt es, nach ihm, „kein anderes Rettungsmittel als Liebe". So gleicht diese auch letzte Disharmonieen aus, die aus allzuinnigem — allzuängstlichem Streben nach Harmonie und Vollkommenheit etwa noch hervorbrechen möchten — —

Ist nun hiermit nicht der Grund des Sittlichen in der denkbar vollendetsten und von allen guten

Genien des Menschengeschlechts bejubelten Weise schon gelegt, auf dem dessen fernste Ausläufer in Zukunft mit Ruhe, zu stetig wachsender innerer Wohlfahrt wie Selbstgenugtuung immer auf das sicherste fußen und weiterbauen möchten? —

XXIX.

Der höchste, der äußerste Altruismus ist zugleich der lauterste Egoismus. Denn eine unendlich höhere Befriedigung gewährt uns doch das Kleinste, das wir uns selbst verdanken, als selbst Großes, was wir anderen verdanken. Wenn wir also andere weder nötig haben, noch ihnen etwas nehmen wollen — um unseren Besitz zu mehren — so lassen wir sie gern schon aus der reinen Eigenliebe unbehelligt, verlangen weder was ihnen gehört noch Dienste von ihnen, die ja doch nur ein Geringes zu unserer besten eigenen Befriedigung beitragen und hinzutun könnten. Je weniger wir auf dergleichen reflektieren — ja gern jenen noch mehr zu vergönnen und zu schenken bereit und des Willens wären, als ihnen vielleicht nach strengem Befinden zukäme — um so mehr bleiben unsere Kräfte für uns selbst frei und ihre Verwendung darauf, uns lediglich durch sie etwas zu verschaffen, zu erarbeiten, was als solches einzig uns die bessere, die allein stich- und probehaltige innerliche Genugtuung und die Zufriedenheit in uns selbst gewähren kann und zu erhalten angetan ist.

Höchstes Glück ist die Persönlichkeit — damit ist schon gesagt: die Persönlichkeit, die man sich selbst verdankt.

XXX.

In der „pädagogischen Provinz" der „Wanderjahre", wo die Knaben zum Zwecke der gemeinschaftlichen Erziehung vereinigt sind, wird ein Hauptgewicht darauf gelegt, daß die Zöglinge, auch diejenigen, deren Lebensberuf — zufolge ausgesprochener individueller Beanlagung — ein wissenschaftlicher oder künstlerischer sein soll, in manchfacher praktischer Fertigkeit unterwiesen und ausgebildet werden. Ein Handwerk, den Landbau, Baum- oder Gartenpflege oder ähnliches muß ein jeder tätig, übend kennen lernen, bis er solches versteht und kann. Hierdurch ist er dagegen bewahrt, durch etwaige ausschließende Kultur des Geistigen gleichwichtige Seiten seiner gesamtmenschlichen Organisation zum Schaden des Ganzen vernachlässigt zu haben. Die Kräftigung des Körpers, die erworbene Sicherheit im Gebrauche des Auges wie der übrigen Sinne, das Geschick und nachhaltige Spannungsvermögen der Hand und der übrigen Gliedmaßen sind gleich wichtige Errungenschaft zur Ausbildung und für das gute Fortkommen eines tätigen Ganzmenschen, als es der erweiterte und geschärfte Einblick, die vermehrte Kenntnis unter-

schiedlicher Lebensbeziehungen und -bedingungen sind, die sich mit derartigen Neben-Lehrfächern und systematischer Übung darin von selbst verbinden und einstellen.

Bielschowsky: „Durch die vielfache Tätigkeit im Freien und mit der Hand werden und bleiben sie gesund, und durch die ausgedehnte Beschäftigung mit den Dingen werden sie objektiv. Beide Ziele lagen aber Goethe sehr am Herzen. Er beklagte es schwer, daß unsere jungen Leute durch zu vielen theoretischen Unterricht wie geistig so auch körperlich ruiniert würden. Und wenn ihnen nicht wohl sei, wie sollten sie gegen andere Wohlwollen empfinden und ausüben!" —

Wie oft und vielfach hat er es ausgesprochen, woran der Deutsche seiner Zeit der Hauptsache nach kranke — es ist die Ideologie; wie hat er jede Gelegenheit diese in Wort und Schrift zu bekämpfen wahrgenommen — nachdrücklich jeden einzelnen auf praktische Betätigung, auf ein praktisches Vornehmen und Betreiben immer hingewiesen und von ihm geheischt. —

Alles von ihm in dieser Richtung Bemerkte und Anempfohlene können wir uns auch heute noch ernstlich gesagt sein lassen, recht zu Herzen nehmen. Es ist ja Einiges in dieser Beziehung gewiß schon besser geworden — oder auf dem Wege dahin, seiner Lehre und Beispiel nicht unwesentlich mit zu verdanken.

Wir mögen darum mit hinlänglichem Zutrauen wohl die endliche volle Erfüllung seines innigen Wunsches gewärtigen dürfen, den er also formuliert hat: Wir wollen indes hoffen und erwarten, wie es etwa in einem Jahrhundert mit uns Deutschen aussieht, und ob wir es sodann dahin werden gebracht haben, nicht mehr abstrakte Gelehrte und Philosophen, sondern Menschen zu sein.

Menschen, oder — wie er sie an einer anderen Stelle charakterisiert — „tüchtige Leute, die immer den Kopf oben behalten".

XXXI.

Von einer näheren Beteiligung der Volksgenossen an der Staatsverwaltung hielt der Alte in Weimar nicht viel. Er meinte, das müsse immer die Sache von Berufsleuten bleiben. Wir können natürlicherweise in diesem Punkte unser Verhalten nicht nach seiner Weisung richten. Und zwar gerade, weil wir die Bahn noch freizumachen haben, um freie und harmonische Persönlichkeiten nach seinem Muster tatsächlich herausbilden zu können.

Die Sache liegt so. Früher waren die, welche den Staat verwalteten, welche regierten, ganz von selbst verstanden auch die Herren. Das hat sich mit den „Verfassungen" geändert. In der Theorie wenigstens. Nachdem durch viele Jahrhunderte die Begriffe „Regieren" und „Herr sein" immer ineinander übergehend und einander deckend erschienen sind, wird für das Empfinden und für ein nicht zu voller Klarheit gediehenes Bewußtsein noch auf lange Zeit hinaus die Neigung vorhanden und schwer ausrottbar sein — und zwar bei den Regierenden sowohl als bei den Regierten — in der staatlichen Behörde die „Herren" zu sehen — von dieser Seite sie entsprechend zu venerieren, von jener aber hervorzukehren, fühlen zu lassen.

Diese schiefe Gefühlsanschauung bringt das effektive Mißverhältnis zuwege, daß bei der Verwaltung und Leitung von Staatsangelegenheiten besonders betätigte Einzelpersonen sowie ganze von der Tradition hierzu berufene Gesellschaftsklassen eine wirkliche Herrenmacht in nicht geringem Umfang und mit eingreifendster Bedeutung sich eingeräumt sehen, ausüben dürfen und üben, wie sie ihnen nach dem Verfassungsrecht keineswegs zukommt.

Dies kann nur anders werden dadurch, daß sich in langer Zeitdauer das ganze Volk, durch seine Verordneten, an den Staatsgeschäften intensiver beteiligt; dann wird allmählich die Synonymität von „Staat leiten" und „Herr sein" mit allen ihren übelen Folgen für das Gefühl und für die Praxis verschwinden.

Und der besondere Beruf, die Staatsangelegenheiten zu betreiben, wird künftig nicht höher gelten und im Ansehen stehen, als jeder andere ehrliche. Die übergroße Mehrheit der Volksgenossen kann und wird da neuaufatmen, daß sie nicht mehr mit der für die allermeisten im Grunde höchst langweiligen und leidigen Politik nach Pflicht sich zu befassen braucht. Sondern wieder anderen, interessanteren und in humanem Sinne fruchtbareren Dingen und Tätigkeitsgebieten sich zuwenden kann. Mit wahrem Vergnügen wird sie sich auf Goethes Standpunkt

stellen, der empfiehlt, jene Beschäftigungen ihrer Form nach völlig Berufsmenschen zu überlassen. Dabei ferner nicht mehr zu besorgen haben, daß die letzteren um dessentwillen sich würden überheben und Herrchen spielen wollen. Vielmehr mit solchem Danke für ihre Leistungen von seiten des Gros der Bevölkerung wohl zufrieden sein dürften, wie wir ihn etwa unserem wackeren Schuster zollen, dafür, daß wir uns unsere Stiefeln nicht selber zu machen genötigt sind!

Daß uns die Stiefel nicht drücken und daß er gute Arbeit liefert — Arbeit, die allen begründeten Ansprüchen gerecht wird —, werden wir natürlich vom Schuhmacher wie vom Staatsbeamten gleicherweise verlangen und darauf das Volk immer fein achten und halten. —

Wenn den „Regierenden" bei uns ein Licht aufgegangen sein wird, daß sie nicht irgend einem Herrenwillen die Bewegungsfreiheit zu sichern, sondern lediglich dem Volkswillen die Türe und das Tor aufzumachen haben, dann wird gute Zeit im Lande sein.

XXXII.

Sehr zutreffend ist Goethe mit zwei anderen Genien der Menschheit in Parallele gestellt worden, nämlich mit Spinoza und mit dem Dichter Hafis, und gesagt, daß ihn zu dem ersteren hingeführt habe die Idee der Einheit des Alls, die er hier mit durchdringendster Verstandesschärfe, verbunden mit der grenzenlosesten Uneigennützigkeit und reiner Menschlichkeit, ausgesprochen fand. Gern verdankt er diesem den Wahlspruch des Weisen: „Gut handeln und fröhlich sein". Mit dem anderen aber verbinde ihn die gleiche Erdenfreudigkeit und Himmelsliebe, Einfachheit und Tiefe, Wahrheit und Gradheit, Glut und Leidenschaftlichkeit, und endlich dieselbe Offenheit und von keinerlei Satzung eingeschränkte Empfänglichkeit für alles Menschliche.

XXXIII.

Körperkultur — in Kraft und in Schönheit — ist er es nicht, der uns diese Mahnung als eine der allerdringlichsten stets vor Augen hält? Wohl bewußt, daß nicht nur der materielle Fortschritt, sondern ebensosehr eine Blüte der geistigen und ethischen Kultur gebunden bleibt an kraftvolle und widerstandsfähige Bildung und Vervollkommnungsfähigkeit des Somatischen. Daß der gesunde und leistungsfähige Körper zugleich der schöne Körper ist, bestätigt auch sein Spruch:

Nichts ist drinnen, nichts ist draußen;
Denn was innen, das ist außen.

Oder ein anderer:

Es ist nichts in der Haut,
Was nicht im Knochen ist.

Innere harmonische Tüchtigkeit sucht sich und findet in der äußeren Form ihren makellos-vollendeten Abdruck. Der in sich selbst übereinstimmende und darum nach außen in widerspruchsfreiem Gepräge hervortretende Mensch — das klassische Ideal der Griechen — behält diese Vorzüge — auch gehoben und hindurchgeführt auf allen Stufen einer gesteiger-

ten und verfeinerten Sittlichkeit, die ihre Werte nicht mehr aus dem mehreren Gedeihen des Einzelnen, sondern aus der menschenbrüderlichen und sozialen Umwelt vorzugsweise abstrahiert. Was der harmonisch-schöne Mensch verlöre, würde auch dem sittlich-guten gebrechen und ihm Mangel und Hinderung bedeuten auf seinem Wege zu idealem Wirken und der eigenen psychischen Ausweitung, Entkörnung und Erhöhung.

Ästhetische Verfeinerung wirkt unmittelbar und für jede Art und jeden Grad der Praxis auch sittliche Besserung, denn in beidem ist das Wesentliche, daß das entstellende Moment der Unwahrhaftigkeit ausgeschieden und das Leergebliebene, Lückenhafte in Rücksicht auf das Verwandte und Gemeingehörige ausfüllend beglichen wird. Es gibt darum eben keine berufenere, keine wirkungsvollere Erzieherin zum Sittlichen, als Kunst und abermals Kunst.

Er selbst sieht ja das „Schöne" — Zweck aller Kunstoffenbarung — da, wo „wir das gesetzmäßige Lebendige in seiner größten Tätigkeit und Vollkommenheit schauen". Paßt diese Definition nun nicht buchstäblich genau auch auf das „Sittliche"? Ist dieses nicht auch das Lebendige in hoher Tätigkeit, bestimmt durch den — sittlichen — Willen, — gemäß Gesetzen — welche in uns wohnen (die Gesetze der Schönheit ruhen doch ebenso nur in uns), — und einer Vollkommenheit entgegengeführt, die,

wenn sie nicht dem Ergebnis als Attribut anhaftet, doch dem Streben als solchem aufgeprägt ist —?....

Beides aber, das Künstlerische und das Sittliche, sind nur Spielarten des Naturgesetzlichen und beruhen wie dieses auf der von der Freiheit gesuchten und anerkannten Notwendigkeit, — in der von der Notwendigkeit in sich zurückgeschlungenen Freiheit. Hierdurch ist wieder die höchste Identität alles Seienden bewiesen, nach der moralisch-ideellen Seite gleichermaßen wie auf der sinnlich-substantiellen. —

XXXIV.

In Goethes Jugendzeit, wo Turnerei und Sport mit dem ausgesprochenen Effekt der Leibesübung und -pflege etwas Unbekanntes waren, wurde von ihm selbst doch keinerlei Weise und Gelegenheit, den Körper zu stählen und zu schmeidigen, ihn widerstandskräftig, anpassungsfähig und in Form und Sinnfälligkeit des Gehabens seiner Umwelt zur wohlgefälligen Erscheinung zu machen, versäumt noch vernachlässigt. Weite einsame Wanderungen, „dem Schnee, dem Regen, dem Wind entgegen", Schlittschuhlauf, Schwimmen, Reiten, Fechten, Tanzen, Fertigkeit mit der Schußwaffe und im Weidmannswerk und ähnliches Weiteres waren für ihn ebensoviele Mittel, dem mächtigen intellektuellen und künstlerischen Weben und rastlosen Schaffen seiner Seele ein Gegengewicht, ein Substrat zu bilden in einem starken, zur Eigentätigkeit gestimmten Körper, der darum den gewaltigsten geistigen Eindrücken und entsprechenden Ausdrucksspannungen gewachsen war, sie mit spontanem erforderten Kraftaufschwung zu begleiten und noch zu fördern und zu steigern sich imstande befand.

Wenn er gelegentlich von sich rühmt, daß er „aus der Wahrheit der fünf Sinne sei", so hat ihn

dieses hohe angewandte Maß einer Körperkultur von der Jugendzeit bis ins Greisenalter erst befähigt gemacht und erhalten, so mit Nachdruck — und dem größten gerade in Bezug auf geistige Dinge — reden zu dürfen.

Um es nochmals hervorzuheben, maßen doch von den gesund und aktiv erhaltenen Nerven alles den Menschen zum Menschen machende Leben, jegliches Regsamsein und Vollbringen auf hyperanimalischen Gebieten gänzlich und gar abhängt: Er, der „nervösest" geborene Mensch aller Zeiten hat vorbildlich gewiesen und bewährt, wie man die Nerven in straffster Zucht hält —.

Und gesunde Augen! Leute mit Brillen waren ihm bekanntermaßen unleidlich — und wie viel schlimmer ist es seitdem in dieser Beziehung bei uns noch geworden, wird es täglich! Als ich Anfangs Mai 1908 zum Delegiertentag der Deutschen Goethebünde nach Berlin fuhr, brachten in Göttingen neun Studenten einen zehnten zur Bahn, der in mein Abteil einstieg. Von jenen neun, die bis zur Weiterfahrt vor der Coupétür hingepflanzt waren, trugen nicht weniger als acht Augengläser, einer eine Brille, sieben Kneifer! O verbüffelte deutsche „höhere" Jugend, die kurzsichtig in Lexikon und in Akte stiert und der darüber der Blick ins Freie, das Sehvermögen ins Weite und Allgemeine stets mehr und mehr verloren gehen wird! —

Nur Goethes Einfluß kann und soll das Beste dazu tun, um unsere Nation wieder aus einer brillenbehafteten, gotteslichtverkümmerten, weltbildbetrogenen — zu einer solchen gesunden Auges zu machen!

XXXV.

Goethe gehört zu den allerersten und obersten Werkführern, welche für das Gebäude, den Herrscherpalast der Naturwissenschaften im neunzehnten Jahrhundert mit ihren Arbeiten den Grund gelegt und an seiner stolzen Aufführung den wesentlichsten Anteil haben. Fortan wird auf keinem Felde menschlicher Gemeintätigkeit mehr eine Richtung durchzudringen oder dauernderen Einfluß zu erlangen Aussicht haben, welche gegen die als immer durchgängig-allgemeinere und immer klarer erkannten Naturgesetze verstößt. Und dergleichen Richtungen, welche aus früheren unklareren und minder bewußten Perioden noch eines solchen verstärkten Einflusses sich erfreuen und berühmen mögen, der, wenn man so sagen darf, contra naturam naturae ist, werden diesen doch auf nicht so lange mehr zu behaupten vermögen. Denn wir wissen nachgerade, daß alles was geschieht und entsteht, auch das geistig Subtilste und Scheinfreieste, naturgesetzlich bedingt und bestimmt ist, nicht anders als das Wachsen des Blattes am Baum oder des Gehäuses um die Schnecke.

Durch dieses prinzipielle naturwissenschaftliche Betrachten der menschlichen Dinge stärkt sich aber das

Vermögen in uns, Gegenstände und Vorkommnisse schon im Werden aufzufassen, zu beurteilen und, jenachdem, sie auf ihrem naturbeleuchteten Wege zu fördern oder da wohltätig retardierend einzuwirken. Ganze große Kulturumschwünge, wie beispielsweise der Übergang vom Ackerbaustaat zum Industriestaat, werden damit zum Werkfelde eines objektiven Erkennens und Eingreifens. Ebenso wie Gott nirgend anderswo als in der Natur zu finden sein wird, so kann der Mensch sich und seines Gleichen auch zu keinem Teile außerhalb der Natur als konkrete Wesen gewahrwerden oder denken, — fassen und finden. Jede andere Vorstellungsart spiegelt ihm den Menschen nur als einen Schemen — und aus ihr heraus wäre er ebensowenig zur vernünftigen Erkenntnis wie zum vernünftigen Tun befähigt.

In „Wilhelm Meisters Wanderjahren“ hat Goethe, ein Jahrhundert vorausschreitend, den sozialen Umschwung der ganzen materiellen Kultur durch die aus der mehreren Beherrschung der Naturkräfte völlig veränderten Lebensbedingungen des Menschengeschlechts bereits dargestellt und vorweggenommen. Er hat gezeigt, wie die Arbeit der einzelnen an Wert und an Geltung gewinnt, dadurch daß durch ihre Mitwirkung höhere Gemeinwerte geschaffen werden, als sie sich frühere Zeiten wohl träumen ließen. Er hat schon gezeigt, wie der Arbeiter zum Bewußtsein seiner so gesteigerten Bedeutung für den Fortschritt

der Welt erwachen mußte und alsdann naturgemäß und berechtigt auch ein höheres Ansehen und bessere materielle Entlohnung (und versichernden Schutz) für sich in Anspruch nehmen wird. Er hat gezeigt, wie die moderne Welt immer mehr zur Welt der Arbeit werden muß, in der nur diese letztere wahrhaft Schätzung verleihen und adeln kann. Nicht aber kann mehr eine scheinetikettierte Wichtigkeit und Vornehmheit gewisse Gesellschaftskasten als zu höherem Gebrauch und Genuß des Lebens ausersehen und stigmatisiert berechtigterweise hervortreten lassen.

„Die Wunderkraft der richtig geleiteten und organisierten Arbeit" preist er als das einzig berechtigte und befähigte, machtvoll nach außen wie nach innen wirkende, weltumgestaltende, weltweiterführende Prinzip.

Ein nur vernünftiges, tätiges Dasein des im höchsten Sinne sozialen Menschen bildet den Kern der nach ihren innewohnenden Gesetzen fortentwickelten Welt.

Ein hohes Lied der Arbeit — darin klingt Goethes Denken und Wirken, Ringen und Dichten aufs Idealste aus — —

„Bei der Mehrung der materiellen Kräfte bedarf es auch einer Erhöhung der sittlichen Wesenheit, bewirkt durch den aus der Ehrfurcht hervorgehenden Gemeinsinn."

Durch selbstlose Arbeit im Allgemeinen und für das Allgemeine werden erst Menschen wie sie sein sollen. Die es durch Entsagung und Arbeit so geworden sind: solche Menschen werden die Welt besitzen und die Welt wird sie besitzen.

XXXVI.

Die Befriedigung, die aus selbstloser Tätigkeit fließt, erzeugt Dankbarkeit gegen diejenigen, denen diese Tätigkeit zu gute kommt, die uns also jene Befriedigung verschaffen. Dankbarkeit gegen wen aber geht naturnotwendig in Liebe zu ihm über, und wen wir lieben, dem müssen wir Güte erweisen, wir können nicht anders. Das ist ein circulus benignus, das ist die Liebe, wie sie, im Goetheschen Sinne, die Welt zusammen hält.

Der große Dichter, dessen selbstlose Tätigkeit die am meisten auf die Allgemeinheit berechnete und ihr zu gute kommende ist, die es geben kann, muß also auch das größte Herz voll Liebe haben, das weltumspannendste. Die Güte, die von ihm ausströmt, reicht hin, um eine Welt damit zu nähren, gleichwie zu beglücken. Ein solches Herz war Goethes; und wenn es gegen das All in Liebe hinschwinden zu wollen schien, so umfaßte die besonnene Tatkraft seiner Güte doch jeden einzelnen, auch den geringsten Hülfesuchenden am Wege mit helfendem Arm als einen Bruder, bot ihm Wegzehrung, ließ ihn nicht sinken.

Ich kann es mir, und meinen Lesern, wiederum nicht versagen, die lichtvolle Darstellung bei Bielschowsky noch auszugsweise anzufügen:

„Indem er aber sich selbst in dem großen Weltzusammenhang begriff, gewann er noch etwas mehr als Ruhe. Er sah, daß *seine* Art zu wirken auf Güte und Reinheit beruhen müsse .... Er, der Dichter, der die Geister zu höherer Erfassung des Daseins, unabhängig von Zeit und Ort, entwickeln wollte, durfte nur aus guter und reiner Seele schaffen .... Und so sehen wir ihn noch bewußter, fester, sicherer als in jungen Jahren den guten und reinen Menschen aus sich herausbilden. Dieses Aufsteigen zum Ideal war so deutlich, daß Bettina, als sie ihn nach dreizehnjähriger Pause im Jahre 1824 wiedersah, erklärte, sein Genie habe sich zum Teil in Güte aufgelöst. Durch diese Güte und Reinheit wird ihm noch weit mehr als zuvor die Kraft eigen, die Menschen zu erhöhen, über sich selbst hinauszuheben, sittlich und geistig. Er löst in ihnen das Beste und Schönste aus, befreit sie vom Dunkeln und Niedrigen ....

Für Goethe war die errungene Verklärung seiner selbst das höchste Glück seines Alters ....

Aus dieser hohen menschlichen Eigenschaft — nicht aus seinen Werken — ist die bezwingende, beseligende Macht zu erklären, die er über seine Zeitgenossen gehabt hat .... Neun Tage nach dem Tode Goethes sprach Wilhelm von Humboldt es aus, daß Goethe

ohne alle Absicht, gleichsam unbewußt, bloß durch sein Dasein den mächtigen Einfluß geübt habe, der ihn auszeichne. ‚Es ist dies noch geschieden von seinem geistigen Schaffen als Denker und Dichter: es liegt in seiner großen und einzigen Persönlichkeit.' —"

Es kann eben nur ein großer — nur der größte Dichter allem Volk die höchsten Ziele und den sicheren Weg dahin zeigen. Deutschland wird wissen, wessen Gefolgschaft es den Niederungen der Dumpfheit und der Verknechtung einzig entführen kann!

XXXVII.

Wenn er die „Frauenbewegung" schon erlebt hätte, glaubt man wohl, daß diese einen eifrigeren Fürsprecher gehabt haben würde, als ihn? Ich kann es mir nicht denken.

„Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan" —

Wenn den ethischen, den ästhetischen Menschen („Fraget nur bei edlen Frauen an"), weshalb nicht auch den sozialen, den politischen? Er wollte doch die Einheit des ganzen, leiblich-geistig bestellten und strebenden Menschen — sah in ihr das vorzügliche Heil. Mußte er da nicht mit einfacher Logik auf den Einklang, auf ein Gleichgewicht dessen hinaus, was der Einzelne vom Vater und was er von der Mutter hat? —

Ein einfacheres Rechenexempel der Naturgeschichte gibt es wohl überhaupt nicht, als daß, wenn die Meinung derjenigen das allergeringste für sich hätte, das weibliche Geschlecht sei dem männlichen nicht völlig gleichwertig, in wesentlichen Punkten untergeordnet, — das Menschengeschlecht dann schon längst durch unausgesetzt bei der Inzucht wirkende

Deteriorierung zu grunde gegangen sein würde. Daß Vater und Mutter einen gleichgroßen Anteil an der Entstehung und der Beschaffenheit des Kindes haben, wird ein jeder zugeben. Gäbe ihm also der Vater qualitativ bessere Eigenschaften mit, als es von derjenigen, die es in ihrem Schoße getragen — als einem minderwertigen Elemente — empfangen könnte: so wäre jede folgende Generation psychisch unwerter, als die vorausgehende, der der Erzeuger angehörte, — indem mit der Mutter ein weiterer mißqualifizierender Faktor, von gleichschwebender Einwirkungsmacht, hinzukäme. In den beiläufig 6000 Jahren seines historischen Erdenwallens hätte also das Menschengeschlecht schon gute Weile gehabt, durch die fortgesetzt zunehmende Verschlechterung beider Hälften der menschenprokrierenden Kraftquelle, in aus sich selbst gesteigerter Miserabilität zu verkommen.

Der innere Aufstieg zum Höheren, den wir annehmen und, nach Tatsachen der Erfahrung, annehmen dürfen, kann logischerweise nur statthaben, wenn die physiologischen Quellen des Neuwerdenden, sowie sie gleichmächtig sind, auch von der gleichen lauteren Beschaffenheit sind und in gleichem Maße bedeutsam und gehaltreich von dem Ihrigen der erzeugten Neubildung mitgeben können. — —

Ist es da nun aber nicht „contra naturam“, wenn dem einen der von der Natur mit gleichbemessener Wirkenssphäre für die Höherentfaltung ihres

reifsten Gebildes, des Menschen, berufenen Faktoren, — wenn dem Weibe annoch durch Menschensatzung und dunkele Tradition die Sphäre und das Maß seiner Geltung und Einwirkungsmöglichkeit auf dem für die gesamte Menschheit allerwichtigsten Gebiete, dem ihrer Selbsterhöhung und Selbststeigerung, also arg beschränkt, verkürzt und verkümmert ist und fernerhin bleiben sollte! —

Bisher hat die Erde im Großen Ganzen nur eine „männliche“ Kultur gesehen — sie war häufig danach!

Wird nun nicht endlich eine in Wahrheit menschliche Kultur heraufziehen, die beiden — gleichwerten und gleichwichtigen — Bestandteilen der Menschheit auch ein Gleichbemessenes, Gleichwirkenskräftiges mit all seinen edleren, schöneren Früchten zu danken haben mag! —

Der Verstand wird feiner, der Wille sanfter und gerechter, die Sitte milder, die Liebe reger und das Mitleid echter, der Daseinskampf gemäßigt — die Daseinsfreude reiner und die Vernunft göttlicher werden, wenn unsere Kultur erst von der Frau im gleichen Grade die Richtung und den Inhalt empfangen haben wird, als sie solche bisher einseitig vom Manne annahm.

Was in unserer heutigen Kultur noch Barbarisches steckt und zur Schau getragen ist, muß alsdann verschwinden.

Wird dann wohl nicht auch der Krieg aus der Weltgeschichte ausgeschieden werden? „Der Krieg ist in Wahrheit eine Krankheit, wo die Säfte, die zur Gesundheit und Erhaltung dienen, nur verwendet werden, um ein Fremdes, der Natur Ungemäßes, zu ernähren." Seine Worte.

Daß wir Menschen, „Gotteskinder", vielfach noch eher in einem Bestienstall zu hausen scheinen, denn im Vorhofe zum Himmel, dafür bieten im Heilsjahre 1908 russische sowie persische Henkergreuel nächstliegende „exempla docent". —

Goethe hat auch gesagt, es gebe nur noch zwei für ihn wichtige Dinge, nämlich Kultur — und Barbarei. Welche Kulturpartei darf ihn also wohl als den Ihrigen voll in Anspruch nehmen, diejenige, welche für Fortsetzung der fünftausendjährigen Menschenschlächtereien eines Ausschlag gebenden Männerregimes ist, — oder die andere, welche dem die Wunden heilenden — den Wunden vorbeugenden Element der menschlichen Psyche, dem weiblichen Sinn und Gefühl, endlich den ihm gebührenden Einfluß auf die Dinge und Geschehnisse dieser Welt nachhaltig eingeräumt sehen will?

Fragt Iphigenie, Natalie, Marianne, Ottilie, Elisabeth, Eleonoren, Lotten und Dorotheen, Eugenien und Theresen, ja, fragt auch Clärchen, fragt Gretchen! — (mit diesem Dutzend Namen — keine Dutzendmädchen und -frauen! — sei es ganz genug — —)

Daß er das Weib in der Tatsachenwelt auf den ihm gebührenden Platz beruft — daß er es in der geistigen Welt als die Priesterin der Menschheit anspricht, darin darf man einen höchsten Gipfelpunkt Goetheschen Seins und Wirkens mit vollem Fuge erblicken.

XXXVIII.

Der Kuß liebenswürdiger Frauen hat den Dichter zu dem unerschrockenen Kämpfer für das Rechte und Gute geweiht, hat das tiefste Sehnen in seinem Busen geweckt und genährt und sein Auge mit ewig heiterem Glanze klar und ruhig gemacht. —

Echte Heiterkeit und edelste Lauterkeit sind bei ihm, dem Vollendeten, ein unversieglich strömender Quell. Seine „freudige Diesseitigkeit", sein Optimismus gleich unverwüstlich. Es gibt eine Anschauung, die vom „ruchlosen Optimismus" spricht, und diese hat zum mindesten insoweit etwas für sich, als in der Tat einen Ruchlosen leicht die Neigung beherrschen wird, sein persönliches Wohlergehen dem Wohlergehen der Welt unbekümmert zu substituieren. Anders Goethes Optimismus, der auf dem äußersten Altruismus basiert, und der das eigene Wohlbefinden und -behagen gewissermaßen nur wie einen Heilquell den Schäden und Gebresten aller anderen wohltätig zuzuleiten strebt.

Wie hätte er auch nicht Optimist sein sollen, so gesund, so begabt und so des Glückes kundig (es „ist immer da"!), so mit sich selbst im Reinen und so seiner schöpferischen Kraft sich bewußt zur Erschließung

und Hochstellung des Heils nach Wesen und Form in sich und in anderen!

Ihr glücklichen Augen,
Was je ihr gesehn,
Es sei wie es wolle,
Es war doch so schön!

Der „Türmer" wird des subjektiven Maßstabes von Leid und Freude verlustig am objektiven Ideal, — im Höchstgefühl des Schauens.

Wie steigt und sprudelt solcher des eigenen Selbstes Erweiterung suchende Lebensüberschwang insbesondere auch in köstlichen „geselligen Liedern" empor, die wieder beweisen, wie Frohmut und gutes Gewissen nur im Wohle der andern den rechten Anklang finden wollen, einen wahrhaft tauglichen Nährboden haben können.

Und wieder zielen die schönsten Stellen auch in solchen Liedern ganz speziell auf Förderung, Verteidigung, Heraushebung ins Freie und Stattliche eines hülfeheischenden, bekümmerten Nächsten ab, wie in der von einer heroischen Bonhomie förmlich strahlenden Strophe des „Brave freuen sich der Tat":

Einem armen kleinen Kegel,
Der sich nicht besonders regt,
Hatt' ein ungeheurer Flegel
Heute grob sich aufgelegt.
Und ich fühlte mich ein Mannsen,
Ich gedachte meiner Pflicht,
Und ich hieb dem langen Hansen
Gleich die Schmarre durch's Gesicht.

XXXIX.

Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.

Täglich sich die Freiheit und das Leben erobern, das tut auch das „wilde" Tier. Der Unterschied für den Menschen kann nur der sein, daß er sich Freiheit und Leben erobert, um diese Güter nicht lediglich für sich zu haben und zu nutzen, und allenfalls für seine „Brut", sondern auch für alle anderen im weitesten Sinne! —

Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis.

Der konkrete, vergängliche Mensch ist nur ein Gleichnis des idealen, in die Ewigkeit hineingedachten Menschen, wie er sein soll. Ebenso ist der Einzelne aber auch ein Gleichnis des sozialen, des familiären, des nationalen Menschen, wie er dem Ideale entspricht, das wir von einem solchen uns zu machen innerlich weit und hoch genug gediehen sind. Das ist alles ebensosehr auf den Glauben, wie auf das Wissen gestellt. Ohne den ersteren kommt der homo sapiens auch in der ausschließlich von natürlichen Gesetzen ihres Anstoßes und ihrer Richtung teilhaften

Sinnen- und Verstandeswelt nie und nimmer aus. Der gute und gerechte Glauben ist eben eine Abfindung des wollenden Menschen gegenüber dem, was dem denkenden und spekulierenden das Unerforschliche geblieben ist. Es kommt aber darauf an, daß der Glaube jeden Schimmer vermehrter Erkenntnis (Mehr Licht!) gern und willig, selber suchend und nie im Wahne befangen, da jemals genug tun zu können, in sich aufnimmt, sich zu durchleuchten und die Fesseln des Abergläubischen täglich und stündlich weiter zu lockern und abzustreifen. Das Höchste — die Selbstvervollkommnung durch harmonische Ausbildung aller Kräfte des Geistes und der Seele — sei das Ziel, welches keiner je voll erreichen wird, nach dem strebend er aber allein zur wahrsten Befriedigung in seinem Innern hienieden gelangen kann; darin besteht sie für ihn, daß er dem Sinn und Grund, vermöge dessen er zum Wandeln auf der Erde wohl berufen ward, nach Möglichkeit gerecht geworden und ihm mit der Tat nahegekommen zu sein das Bewußtsein hegen kann.

Höchstes Glück der Erdenkinder
Ist nur die Persönlichkeit.

Die ganze Welt kann keinem etwas gewähren, was er sich nicht selbst gibt. Jedes einzelne, jedes kleinste muß er erst erobern und erwerben, um es wahrhaft zu besitzen, denn jedes geringste, das ihm eigen wird, ist doch ein Zuwachs seinem Selbst, und das eigentlich Wertvolle, allein Wichtige und auch

allein nur Gewisse hierbei ist eben nur diese Bereicherung, diese Steigerung seines „Ich“. Das schlechthin Höchste aber, was er „erobern“ kann und soll, ist aber eben dieses Ich selbst. Und wenn es auch immer und ewig nur ein „Gleichnis“ bleiben wird, für ihn ist dieses doch die einzige, die wahrhafteste Wesenheit, die ihm überhaupt erreichbar. Vollgenügender Grund, auf die Kultur des Persönlichen alles Sinnen und Trachten, das Spiel und die Auslösung all der einwohnenden Kräfte stetig zu konzentrieren — und alles, was sonst in wirklichen oder bloß gedachten Sphären einer nahen und weiteren Umgebung Scheinleben führen mag, für winzig und bedeutungslos zu nehmen und auch nur eine Schein-, eine hypothetische Berechtigung im höchsten Falle ihm einzuräumen.

Du trägst das Gesetz deines Seins und deines Werdevermögens ausschließend in dir selbst — „Du bist am Ende, was du bist“ — darum siehe wohl zu, was du dir selbst zu danken haben kannst, was du dir selbst zu danken haben wirst — du bist derjenige, der Rechenschaft zu geben hat, und derselbe, dem Rechenschaft zu geben ist — du bist Persönlichkeit.

XL.

Auf die Gefahr hin, daß sich diese anspruchslose Schrift im Auge dieses oder jenes etwas zu sehr mit „fremden Federn“ zu schmücken scheine, kann ich doch nicht umhin, noch folgende nach meinem Dafürhalten klassisch geprägte Worte Anderer — so daß sie fast zu dem „einmal Gesagten“ gehören möchten — anzuführen:

Die geheimnisvolle Eigenschaft großer Genien, daß sie Genialität und Normalität, das Außerordentliche und das Gemeingültige auf eine wunderbare Weise verbinden, kommt bei Goethe zum Vorschein wie kaum ein zweites Mal.

(Bielschowsky.)

Ein Bildner des Menschentumes in sich und in andern! Dies ist es, was ihm seine einzigartige Größe, seine gesonderte Stellung in der Geschichte der Kunst, in der Geschichte der Menschheit verleiht.

(Henry Thode, „Goethe der Bildner“.)

Auch der nachstehende Satz aus dem Buche des ersteren Autors schließt sich hier willig an:

Die in Goethe zu einer Einheit verschmolzenen „Manifestationen des menschlichen Wesens“ machen

seine Größe, seine Einzigkeit aus .... So konnte er der Dichter-Naturforscher werden, als ein höchstes lebendiges Zeugnis, daß Poesie und Wissenschaft nicht „als die größten Widersacher" angesehen werden dürfen, daß, wie „Wissenschaft sich aus Poesie entwickelt habe", auch „Wissenschaft und Poesie vereinbar seien". Und es wird stets ein anziehendes und zu immer neuer Forschung reizendes, für die Erkenntnis der menschlichen Natur unvergleichlich bedeutsames Ereignis bleiben, daß in einer ihrer überragenden Erscheinungen die beiden Offenbarungen des Geistes sich in solcher Vollendung vereinigt haben. —

Das Ahnen, die „exakte sinnliche Phantasie", wird eben für den genial wie auch für den nur normal veranlagten Menschen immer die höhere Potenz des Wissens bleiben, ihm die weiter gezogenen Kreise seiner Wesenheit bedeutsam erschließen — kann jegliches Wissen erst fruchtbar machen.

XLI.

Der germanische Individualismus feiert in der Goetheschen „Persönlichkeit" als abgeklärter und für die Welt vollnutzbar gemachter Individualismus seinen größten Triumph.

„Das Individuum hat bei uns immer Großes gewirkt, während wir als Ganzes selten zu voller Tätigkeit kamen", diesen vollkommen richtigen Satz finde ich eben bei der Lektüre Karl Krumbachers. Es stimmt genau mit dem Goetheschen des bekannten Epigramms: „Sind sie einzeln, sie bringen's weit".

Als Volk, Staat, Reich waren wir ein annäherndes Jahrtausend unmächtig; — hätte Deutschland nicht diese Fülle hervorragender Individualitäten immer besessen, die jede für sich Bedeutendes schufen und wirkten — „für sich", d. h. selten ihnen selbst zu gute kommend, noch seltener dem deutschen Vaterland in bevorzugtem Maße, meist nur vielmehr „kosmopolitisch" dem größeren fortschreitenden Ganzen — hätten nicht, sage ich, diese großen, die Welt aus ihrem Reichtum bereichernden Individualitäten uns immer hochgehalten, uns innen und nach außen Ansehen verschafft, uns im Geiste zusammengehalten, so wäre

Deutschland ohne allen Zweifel auch als Volk, Staat, Nation längst unrühmlich untergegangen.

Das Individuum blieb trotz allem stark, so sehr es auch der — nach außen zum Spott der Völker ohnmächtige — Staat fast ständig zu knebeln, zu schwächen, ihm das Lebensfeuer und den Wirkensmut auszusaugen schlimm getrachtet hat (teilweise gern auch heute noch so zu trachten vermeint und gestimmt ist).

Und doch kann auch der staatlichen Gemeinschaft ihre Lebenskraft und ihr Lebensheil nur aus der eigensouveränen Wirksamkeit starker Individualitäten — Persönlichkeiten — erwachsen und zu rechter Dauer kommen, — dafern diesen möglichste Freiheit gelassen wird, ihr Eigenstes in sich zu entwickeln und ihr Eigenstes den Gebilden des Staates und deren verstärkter Triebkraft zum besten werden und dienen zu lassen. Persönlichkeiten, die nach Goethe herausgebildet sind, haben einen unbesieglichen Drang, ihr Bestes, ihr persönlich Höchsterrungenes nur dem Allgemeinen dienstbar und heilbringend zu machen und zu verwenden; — wird unserem deutschen Staate, Reiche erst die vollentwickelte Kraft der „individualistischen" Tugend unseres Volkes hemmungslos eingeflößt und segenbringend sich erweisen dürfen, dann wird durch diese summierte Macht und Fülle der Einzelwillen, der harmonisch und freigeordnet dem Ausgleich zustrebenden, freudig ihn findenden, er-

fassenden Einzelrichtungen — das Vaterland auf eine Stufe der Größe und Herrlichkeit einst gehoben sein, wie die Welt noch niemalen etwas sah und sich träumen ließ. Dann wird Deutschland die gewaltigste und zugleich die edelste der Nationen darstellen, einen einzig erreichten Höhepunkt der Menschheitsgeschichte bedeuten — und man wird dann ohne Überhebung sich dem Ideal am nächsten gekommen fühlen und mit besonnenem Mute sagen dürfen: Es gibt nur ein Volk, das deutsche — — und Goethe war sein Prophet.

War der deutsche Staat ein Jahrtausend elend und schwach — die unverkennbare Entwickelung — nolentis, volentis — auf den „sozialen" Staat hinaus, der Kollektivismus, der die Privattätigkeit schon wie mit den Armen eines Polypen zu umfangen begonnen hat und fast Streben, eigene Initiative, frohen Selbstwillen in den Einzelnen zu ersticken, in ihrer Betätigung lahmzulegen und in ihren Früchten zu verkümmern auf bedrohlichstem Wege erscheint, der mit der Zeit des ganzen Staatswesens Einrichtung zu einer seelenlosen Maschine zu machen besorgen lassen kann, wo wiederum für freie Entfaltung und segenvolles Gemeinwirken des Individualitätsprinzips kein Spielraum mehr verstattet sein möchte — — auch diesen Gefahren werden wir entgehen. Wir werden sie in Siegeszuversicht und mit nur Gewinn bringendem Ausgang bestehen können, wenn erst genügend viele und kraftvolle Persönlichkeiten

vom Goetheschen Typ unter uns sein werden; diese werden nicht zulassen, daß der früher nach außen verächtlich machtlose Staat nun etwa im Gegenteil nach innen viel zu stark würde und dadurch wiederum die Nation um das freie Walten ihrer besten, urständigsten Triebe und der tiefstqualifizierten Vermögendheiten böslich verkürzen und so um das schließliche Erreichen ihres idealen Zieles, der Welt zum Leid, betrügen möge.

Nur auf dem Boden des freiesten Spielraums für alle gottverliehenen Einzelkräfte und Einzelregungen ist dieses Ziel des Deutschen erreichbar — und auf diesen Boden müssen wir, unter Goethes Führung! hinaus und hinauf — und ob die Welt voll Mucker und Streber, Spitzel und Büttel, Philister, Byzantiner und Pharisäer wär'! —

XLII.

Den Individualismus, der Früchte für alle und im All trägt, hat er uns gepredigt durch theoretische Lehre, durch praktisches Beispiel seiner eigenen Lebensführung und noch durch die zahlreichen herrlichen Musterbeispiele von der Welt fruchtenden Individualitäten, die er als Gestalten seiner Dichtungen erschuf. Für uns Deutsche nenne ich in erster Reihe die auf die Lichtseite gestellten Figuren der zwei großen ganz und rein menschlichen und zugleich ganz und rein nationalen Hochbauten der Dichtkunst: Hermann und Dorothea und Götz von Berlichingen — als Vorbilder für ein kerndeutsches — und dabei und ebendarum echtest menschlich bleibendes — Denken, Empfinden, Tun, Raten und Taten, Sinnen und Minnen, Weben und Streben, Wollen und Handeln und Vollbringen. Diese aufrechten und aufrichtigen Menschen, die er uns da hinstellt, alle so stark und so milde wie köstlicher, alter Rheinwein: der ganze Hausstand des Götz mit Georgen, Lersen und Selbitz als Gefreundeten und der ganze Hausstand des Wirtes „zum goldenen Löwen“ mit dem würdigen jungen Pfarrer und der so heldisch-entschlossenen und

doch so mädchenhaft-scheuen hereingeholten Braut für den Sohn und Erbgastwirt als Zugängern: so lange das deutsche Volk solche wie von den ewigen Sternen heruntergeholte Muster edelster Menschenart und edelster Stammesart vor sich sieht und denen nachzuleben hofft, ist innerem Verfall vorgebeugt, ist ihm nicht hemmbarer Aufstieg gesichert. — —

XLIII.

Ihr Deutschen, schämt ihr euch denn nicht, ein solches Muster zu einer großen und starken Persönlichkeit — in Goethe — vor euch zu haben, und dabei noch fast durch die Bank solch' erbärmliche anderer Leut' Narren und Affen und solche Schablonenknechte zu sein! Kleinkrämerisch — das ist der durchgehende Zug vom Ressortminister bis zur Zündhölzchenverkäuferin. Ausnahmen, die „aufs Ganze gehen", wie Graf Zeppelin, oder — man verzeihe hier die Danebenstellung eines anderen „Luftikus", des modernen Eulenspiegels — „Hauptmann" Voigt von Köpenick — bestätigen nur die Regel. Die Herdeninstinkte sind obenauf. Manchmal bewirken diese auch etwas recht Gutes mit, tragen ihr Teil dazu bei, wie z. B. zum glänzenden Ausfall der Zeppelin-Spende. Daß, wo große Herden ihre Instinkte walten lassen und als leicht regierbares Werkzeug zu billiger Verwertung darbieten, die Natur auch gern besonders berufene Hirten zeugt und in relativ ersprießliche, der Herde auch zu gute kommende, Wirksamkeit versetzt, ist logisch richtig und kann als ein Glück im Nebenfelde betrachtet werden. Für das Ganze und für die Mehrheit ist ein solcher Zu-

stand aber nichts weniger als ein gesunder, gesamtfördernder noch ein würdiger. Persönlichkeiten gleich Goethe vermögen alle zu Persönlichkeiten heranzuziehen, wenn man ihnen folgt, — Persönlichkeiten wie Bismarck, der mit in der Hauptsache äußerlichen Mitteln ihm zu folgen zwingt, drücken die Menge nur tiefer in die Herdendisposition, in ihr schläfriges und knechtschaffenes Herdenbewußtsein hinab und zurück.

So finden wir denn im nachbismarckschen Deutschland Servilismus und Strebertum in der schmachvollsten Blüte. — Was nützte es dem Deutschen, wenn er die ganze Welt gewönne — einschließlich der Meerherrschaft und des Luftreiches — und nähme doch immerfort Schaden an seiner germanischen Seele! —

Armer Deutscher, der du wohl noch für ein Jahrhundert oder länger den „Untertan" kaum verlierbar in den Knochen stecken haben wirst — —

der du in jedem Schutzmann dich gewöhnt hast einen halben Heiligen zu erblicken —

in jedem gestriegelten, glanzlackierten Leutnant einen dreiviertels oder siebenachtels Götterjüngling ....

Armes Deutschland, wo es so weit gekommen ist, daß die Jahnssöhne sich nicht mehr wohl in ihrer „frisch-frei-fromm-fröhlichen" Haut fühlen, wenn sie nicht mit einem möglichst hoch von den Stufen der Throne geholten „Protektor" begnadigt sind — —

Armes Deutschland, wo jeder gerechte Biedermann sich vor der höheren Stufe auf der mandarinistischen Leiter oder vor dem dickeren Klimperportemonnaie im Hosensack des lieben Nächsten demütig beugt und neigt und dienert, zittert, in sich zusammenknittert und verknicken und ersterben will in lauter winselnder Unterwürfigkeit — — —

Wahrlich: So lange noch ein erwachsener Mensch vor dem andern stramm stehen muß, noch einer vor dem anderen mit dem Hute in der Hand stehen muß und wird: so lange bleiben wir noch tief, tief im Mittelalter drin und wären wohl verloren, würde nicht für uns „der rechte Mann" streiten, der uns Erlösung verspricht! —

Glaubt man vielleicht, die deutsche Nation werde weniger Kraft nach innen entwickeln und werde weniger Macht nach außen entfalten können, wenn sie nicht mehr dem unbefangenen Blick, wo er auch hinein sieht, sich darstellen wird als ein Konglomerat von zahlreichen mehr oder minder stark und keck aufgeplusterten Würdenträgern — und einer noch ungeheuren Mehrzahl von kümmerlichen, rückenkrümmenden, hinter dem Zaun der Zähne murrenden und würdelos schimpfenden Bürdenträgern — — sondern als ein Organismus von gleichberechtigten wie gleichgearteten, innerlich vollwerten und äußerlich ebenmäßig ihre selbstverständliche Geltung behauptenden Individuen, — so nach dem Bilde Goethes geschaffen? — —

Ihr glaubt doch nicht, daß Deutschland weniger stark sein wird, wenn sein Volkskörper aus lauter solchen in sich starken Männern und Frauen gebildet ist! — —

Nur mit seiner Hülfe — und mit der keines anderen — können wir die hohlen, grimassierenden Gespenster des Mittelalters, die bei uns noch ihr Unwesen treiben, loswerden — —

Ja, diese größte geistige Leuchte, die wir besitzen, soll vorgesteckt werden, um das Nachtgevögel geblendet in seine Winkelmauerlöcher zurückzuscheuchen! Finsternis, Rückständigkeit, Heuchelei, Borniertheit, Unkultur, Aufgeblasenheit, Böswilligkeit — und den Revers von alle dem: das Bedientenerbteil, den Lakaienwurmfortsatz der Seele in uns und in unseren Kindern — im Zeichen Goethes werden wir sie besiegen.

Mit der letzten Lakaienseele soll der letzte „Herrenmensch" Nietzscheschen Gepräges aus dem Lande verwiesen werden — — Nein! jeder ohne Ausnahme soll ein Herrenmensch sein, nur das ermöglicht der Nation ein herrliches Emporblühen, garantiert des Reiches und unseres Volkes in allem Menschlichen frohsam zu bewährende Herrlichkeit! —

Die Lebensfülle und die Lebensweisheit, die in dem Namen Goethe beschlossen ist, muß zum Gemeingute jedes deutschen Mannes und jeder deutschen Frau gemacht werden —

Freie und harmonische Persönlichkeiten nach seinem Bilde sollen so geschaffen werden —

Werden wir die im genügenden Maße unter uns haben, dann wird alles andere mit der Zeit ganz von selber gut! —

Das ganze Weh und Ach unserer Zeit ist aus einem Punkte zu kurieren: Steigerung des menschlichen Innenwertes und seiner Geltung — in der auf Natur und Vernunft gegründeten Weise Goethes. Die Psyche unseres Volkes muß an Ihm gesunden und durch Ihn gesund bleiben.

Jeder einzelne soll — seiner Mahnung folgend — sich innerlich frei machen, frei von allen Schwächen, Gebresten, verwirrenden und betörenden Leidenschaften und Gelüsten seines zeitlichen, hinfälligen Ich — frei und unabhängig von allen erbärmlichen Rücksichten auf die Außenwelt, gegenüber dem, was diese an Lockungen und Drohungen dem Einzelnen vorgaukeln mag.

Das Bewußtsein, die Einsicht und das alles durchdringende Gefühl von dem ausschließenden, einzig in Betracht kommenden Werte der eigenen Persönlichkeit ist das Allheilmittel für die Mängel und Beschränktheiten des menschlichen Erdenlebens.

Wenn Jeder denkt: ich bin im Grunde annähernd soviel wert, als die Gesamtheit der außer mir bestehenden Realitäten und Nebenindividualitäten zu-

ſammengenommen — vorausgeſetzt, daß ich nur innerlich aus mir das Beſte zu machen ſuche, zu geſtalten verſtehe, wovon der Keim in mich gelegt iſt, — alsdann wird jeder Einzelne ein Freier und ein aus ſich ſelbſt geborener und gebildeter Edelmann ſein — unſere Nation ein Volk von Freigeborenen und von Edelleuten, im Lichte der Weltkultur und der Menſchheitsgeſchichte. —

Dann wird kein erborgter Schein und keine erborgte Geltung mehr im Kurs ſein — alsdann iſt Jeder nur auf ſich ſelbſt geſtellt und ſich darüber im klaren, daß, wenn er den höchſten Anforderungen Genüge leiſtet, die er an ſich ſelbſt ſtellen kann, er damit auch dem großen Weltganzen und deſſen verhülltem Sinne genug tuen muß — und ſo Anderen zum Beiſpiel dienen kann. —

Selbſterkenntnis, Weltverſtand, Selbſteinſchätzung — Rückgrat. Vor allem Rückgrat — dem Ich und den Anderen gegenüber! Der Deutſche hat im allgemeinen viel zu wenig Rückgrat — zu viel Sitz-, Hock- und Klebebedürfnis, zu wenig Rückgrat. —

Drum eben höret nicht auf die, welche heute noch das große Wort aus dem großen Maule gehen laſſen, die Im-Trüben-Fiſcher, die euch knuten und ſchinden, Riemen aus euerer Haut ſchneiden, die euch ausbeuten, herrbwürdigen und Marionetten aus euch machen möchten, die ſie bequem tanzen laſſen können — — deren Rede und „opportuniſtiſcher“ Mahnſpruch

an Euch lautet: Knechtiſch ſei der Menſch, ſelbſtſüchtig und feige . . . .

Nein! hört auf Goethe, er ſpricht: ſtark ſei der Menſch, in ſich gefeſtet und mutvoll —

keines anderen Narr, keines anderen Knecht —

ſich ſelbſt verantwortlich, — ergeben dem Gott in ihm, dem Gott in der Allnatur —

weiſe und fröhlich aus eigenem Recht und aus eigenſtem Vermögen, gefaßt und ſelig zum Augenblicke und ans Ende der Zeit —

und edel ſei er, hülfreich und gut . . . .

er ſei menſchlich — ſei Kind der Gotteswelt, — ſei — werde — das A und O — reine, ſchlackenloſe und ſtolze — bewußt-ſtolze „Perſönlichkeit“! —

Nur daraus das Heil dem einzelnen, wie jeder engeren, jeder weiteren Gemeinſchaft!

Äußerer und innerer Friede, Gleichgewicht und Zuſammenklang, äußere und innere Wohlfahrt für die Menſchen ſind das letzte Endziel einer wohlverſtandenen, recht betreuten

Goethekultur.

XLIV.

Das Vorstehende bis hierher ist in großen Zügen ein wesentlicher Teil dessen, was ich aus Goethe herausgelesen habe. Andere mögen noch manch anderes aus ihm herauslesen. Was aber jeder halbwegs Verständige aus ihm herauslesen muß, ist, daß das der größte, der umfassendste Geist ist, den Deutschland — vielleicht die Welt — je besessen hat. Grund genug, zwingender Grund, ihn zum geistigen Führer unserer Nation für den heutigen Tag und für alle Zeiten zu nehmen. Zum Hohen und Lichten. Aus der Dumpfheit und Enge heraus. Aus verzagter Gebundenheit zu der heiteren Freiheit.

Dixi — — salvate animas vestras! —

XLV.

Ein neuer Goethebund — sei es nun, daß der bestehende „Deutsche Goethebund" seine Prinzipien in solchem Sinne erweitere und ausgestalte (was von Cassel beantragt wird), oder daß ein neuer deutscher Goethebund zu solchen Zwecke und Ziele geschaffen werden müßte — ein „Goethe-Bund" wird immer der schicklichste und hauptsächlichste, der vorangehende und Mittelpunkt bietende Faktor und Träger sein zu dem großen Unternehmen und Werke, — die deutsche Kultur in Goethekultur zu wandeln.

In den folgenden Blättern will ich Ansatz zu dem Versuche machen, in solcher Richtung einige wenige „Mittel und Wege" auch anzudeuten — nicht zu denken, da im mindesten erschöpfend sein zu können oder zu wollen. Mittel und Wege, die ein dem beregten Ziele geweihter Goethebund — und, welche auch — durch letzteren hoffentlich in weitem Umfange noch herangezogene — andere Faktoren und Helfer am Werk zu gehen und zu benutzen versuchen möchten, um dem Erstrebten näher und allmählich nahe zu kommen. Wobei von vorn hinein zu beherzigen sich empfiehlt, daß, je schwerer und

weitsehender eine Sache, um so schwerer auch wohl ihr Anfang; daß aber, als je besser eine Sache erkannt wird, um so sicherer und köstlicher auch in ihrem Verfolg die Kraft des Glaubens und der Zuversicht sich bewähren muß, wie das Gute fortzeugend immer Gutes gebären wird. —

XLVI.

Ich zweifle nicht, daß die Goethe-Kultur (die wir alle wollen) sich als Werkzeug einen Goethe-Bund schaffen muß und wird. Ist doch das Zusammenwirken mit anderen zu großem Zweck eine seiner Grundlehren.

Wir laufen bei dem Goethe-Bunde nicht die Gefahr, in „Heroenkultus" zu verfallen. Denn wir wollen bei ihm ja niemals in verba magistri schwören. Was wir am allerwenigsten wollen, wäre ein Goethe-Dogma, wäre Goethe-Dogmatik treiben. Nur auf seinen Geist schwören wir — tun wir Profeß —, der da ist der Geist der Freiheit und der Selbständigkeit — also unserer Freiheit, unserer Selbständigkeit — der Freiheit und Selbständigkeit, Selbstverantwortlichkeit eines jeden, der dem Bunde zu- oder nahetritt.

Goethe ist die geistige Beweglichkeit und die geistige Bewegung. Daher ist bei einem solchen Goethebunde die Gefahr wohl ausgeschlossen, daß er „sich zum Starren waffnen" dürfte und für die geistige Weiterentwickelung nicht förderlich sein könnte.

Der allervornehmste und zugleich der allervolks-

tümlichste Kulturbund, das meinen wir, da hinaus wollen wir.

Der richtig verstandene Goethebund ist schlechtweg der Bund für geistige Kultur, der Bund für ethische Kultur und der Bund für ästhetische Kultur. Denn auf allen drei Gebieten bedeutet das von Goethe für uns Errungene ein Höchstes.

Mit den granitenen Worten wäre unseres Bedünkens das von dem Bunde anerkannte und von ihm durchzuführende Prinzip am besten bezeichnet:

Die Schaffung und Ausbreitung einer Goethekultur, durch Fruchtbarmachung dessen, was Goethe in seinen Werken und in seinem Leben als Lehre niedergelegt und als Beispiel aufgestellt hat, für den einzelnen, für das deutsche Volk und für die Menschheit.

XLVII.

In dem Gedichte zum 31. Oktober 1817 will Goethe „gottgegebene Kraft nicht ungenützt verlieren“, vielmehr „in Kunst und Wissenschaft wie immer protestieren“.

In Kunst und Wissenschaft! „Er mochte sich sagen, daß dies die höchsten Ausstrahlungen des menschlichen Geistes seien, und daß, wenn man ihn auf diesen Gebieten gesund erhalte, er von selber auch auf den andern Gesundes und Zuträgliches hervorbringen müsse.“ —

Hier haben wir den Rechtstitel, auf den der um die Jahrhundertwende gegründete „Deutsche Goethebund“ berufend sich so nennen durfte. Mit verhundertfachtem Rechte aber wird er sich so nennen dürfen, wenn er, wie wir es wünschen, sich von der Abwehr-Seite auf die positive, schaffende Seite hinüberbegibt und fürder nicht nur gegen das aufzutreten gedenken wird, wovor sein Patron uns gnädig bewahrt zu sehen wünscht, sondern mit ungemessen erweiterter Umsicht und mit ungemessen gesteigerter

Tätigkeitslust für alles das einzutreten gewillt und ohn' Ermatten am Werke sein wird, was Er uns als Ziel und Weg zur Förderung, Veredelung und treulicher Insichvollendung der deutschen Kultur an die Hand gibt!

XLVIII.

Wenn dieser große humane Volksbund, den wir im Auge haben, Tatsache wird, so kann sich künftig in jedem kleinsten Örtchen, ja in jedem Gutsbezirk ein „Goethebund" bilden und der Gesamtorganisation angliedern: dazu genügte ein Kränzchen von drei Personen, welche regelmäßig sich vereinen, um in Goethe oder in Schriften über ihn zu lesen, Goethe-Beziehungen durchzusprechen oder auf sonstige Weise „Kultur" nach ihm zu pflegen, in sich und zugleich dem Gemeinwohl frommend zu erbauen. —

Zu erwägen steht, ob für diesen neuen umfassenden Goethebund, wie wir ihn denken, vielleicht der Name

„Goethe-Nationalbund"

der geeignetere schiene.

Oder: Im Falle der bisherige deutsche „Goethebund" nicht dafür zu haben sein würde, seine Prinzipien und Tätigkeit in der ihm vorgeschlagenen Weise und nach dem Sinne dieser Schrift auszudehnen, so wäre vielleicht angezeigt — um allfälligen Verwechselungen künftig vorzubeugen — den neuen

Goethebund, den diese Schrift vertritt und vorbereitet, zu nennen:

„Bund für Goethekultur"
bezw. „Goethekulturbund".

Der neue Goethebund, der das Instrument der Goethekultur sein soll, ward schon in der Zeit der politischen Kämpfe um die „Lex Heinze" vorausgesehen und vorausgeheischt in einer Broschüre „Goethebund contra Byzantinismus", deren Verfasser mit dem der vorliegenden Schrift identisch ist.

XLIX.

Unser größter nationaler Festtag muß fünf Tage zurückverlegt werden. Am 2. September feierten wir die Kapitulation der französischen Armee vor der dasmal überlegenen deutschen. Am 28. August werden wir feiern die Kapitulation des Barbarentums vor der immer überlegenen Kultur, speziell dem Gipfel aller Kultur, der Goethekultur.

L.

Wenn man meinen will: Goethe ist doch nur für die Gebildeten etwas, nie für das eigentliche Volk — so frage ich: wer ist denn so gebildet, daß er Goethe ganz in sich aufnehmen und verstehen könnte? Im günstigen Fall doch nur ganz Wenige. Es wird also eine Grenze zu finden schwierig sein, rechts von der man sich noch mit Nutzen an Goethe heranmachen und in ihn versenken dürfte, links welcher man aber hierauf von vorn herein zu verzichten wohl täte. Ich behaupte aber: Jeder, der einfachste wie der kultivierteste Mensch vermag einen Schatz aus Goethe für sich zu heben — man verschaffe, gewähre nur einem jeden die Anleitung hierzu, deren er etwa noch bedarf. Ein Hundertstel, ein Tausendstel der Belehrung, der Auferbauung und Aufrichtung, die aus Goethe überhaupt zu entnehmen ist, bedeutet in diesem kleinen Bruchteil, dieser homöopathischen Dose, die für den einzelnen eben nun zu gewinnen möglich ist, schon ein Krösus-Schatz für den innern Menschen und zwar einen solchen, den er von keiner anderen Seite her nach seinem Inhalte sich geschenkt sehen oder besser, sich erwerben könnte.

LI.

Der Goethebund steht auf einer höheren Warte, als auf der Zinne der politischen Partei. Er ist ein Kulturbund, will die gesamte Kultur zu seinem Tätigkeitsfeld machen. Von der Kultur eines Volkes ist die Politik desselben nur ein Bruchteil. Freilich ein Teil, der das Ganze sehr beeinflussen kann und beeinflußt. Vice versa aber von dem Ganzen beeinflußt wird und beeinflußt werden soll. Je höher die Kultur eines Volkes, um so anständiger wird dessen Politik sein. Kulturhöhe natürlich wesentlich in ihrem humanen Gipfel der ethisch-ästhetischen Kultur gemessen und verstanden.

LII.

„Es ist unglaublich, was die Deutschen sich durch das Journal- und Tagblattverzetteln für Schaden tun: denn das Gute, was dadurch gefördert wird, muß gleich vom Mittelmäßigen und Schlechten verschlungen werden. Das edelste Ganzgestein, das, wenn es vom Gebirge sich ablöst, gleich in Bächen und Flüssen fortgeschwemmt wird, muß wie das schlechteste abgerundet und zuletzt unter Sand und Schutt vergraben werden.“

Ist es nicht, als ob er da diesen Superlativ des „Scherlismus“ vorausgeahnt hätte!

Wenn viele Millionen in Deutschland anstatt der täglichen Zeitung einige Seiten in Goethe läsen, so würde die geistige Kultur des Landes mit einem Schlage auf eine — im guten Wortsinn — pyramidale Höhe gehoben werden. Es ist unglaublich, was durch dieses tägliche Zeitungsstieren für Zeit verdorben und für geistige Sammlungsfähigkeit verloren wird. Man muß aber doch die Neuigkeiten des Tages erfahren! Deren Summe ist so nichtig, daß eine halbe Stunde jede Woche hierauf zu verwenden das völlig genügend Angemessene wäre. Zu diesem Zwecke

müßten statt der Tageblätter Wochenzeitungen erscheinen, die die Auslese des Wichtigen und Interessanten aus den Geschehnissen der Woche ihren Lesern darböten.

„Goethekultur“ und Ullstein-Mosse-Scherlkultur haben ungefähr soviel miteinander gemein wie — Gretchens Bruder und Frau Martha Schwerdtlein. Wer denen an den — aufgeschwemmten Leib könnte, dürfte hoffen mancher — literarischer und nichtliterarischer — Sünden Vergebung sich da zu verdienen. —

LIII.

Der ganz kürzlich gegründete „Bund für Reform der Volksschule“ stellt sich völlig auf Goethesche Prinzipien. Wenn er, „vom Kinde aus“ reformierend, dieses „zur Selbständigkeit, Selbsttätigkeit, Selbstzucht erziehen“ will, was besagt das anderes, als er gedenkt das Gefühl der Persönlichkeit im Kinde zu wecken und kräftig hervorzubilden? — Ich führe dies an als eines der hunderte von Beispielen, wie seine Gedanken und Lehren bei unserer Generation sich durchzusetzen und praktisch zu werden begannen.

LIV.

Daß von der anderen Seite äußerste Beschränktheit und moralische Herzschwäche sich noch immer die Hand reichen zu dem vergeblichen Bemühen, die Sonne „Goethe“ durch eine spanische Wand abzuhalten, zeigt ein Vorfall von Ende November 1908, der als Zeichen einer Zeit, wie sie geistig-sittlich noch so im argen liegt, mitgeteilt sei. Hoffentlich trägt es dazu bei, alle die, welche sich frei und stark fühlen und welche auch wollen, daß unsere Jugend ins Freie und Starke wachse, mit: „Mehr Goethe-Licht!“ auf den Plan zu rufen! —

Deutsche Gymnasialdirektoren und Goethe!

Hatte jüngst mitteldeutscher Goethebund einen öffentlichen „literarisch-künstlerischen Abend“ veranstaltet und hierzu, wie auch schon das Jahr zuvor, eine Anzahl Karten für Schüler der oberen Klassen an die Direktorate der drei einheimischen Gymnasien zu freiem Eintritt übersandt. Im zweiten Teil rezitierte ein bekannter Schauspieler u. a. den Gesang „Melpomene“ aus „Hermann und Dorothea“, zwei „römische Elegien“ und „Die Braut von Korinth“.

Die Eintrittskarten wurden generell von den Schulleitungen zurückgewiesen. Begründung (die an einer Stelle ganz offen zu teil ward): die Sittlichkeit der Primaner laufe Gefahr, wenn ihnen — (horch auf, zwanzigstes Jahrhundert!) „Die Braut von Korinth" und der Gesang „Melpomene" vorgesprochen würde!! — Wissen denn die betreffenden Schuldirektoren nicht, daß jeder ihrer Primaner „Goethes Werke" doch wohl im Bereich des Griffes seiner Hand hat? Daß er die „Braut von Korinth" vermutlich halb auswendig kann, und daß er „Hermann und Dorothea", wenn es ihm, woran nicht zu zweifeln, durchaus bekannt ist, mit Recht als ein „hohes Lied" aller Sittlichkeit achtet und bewundert. — Man bedauert, nur zwei Hände zu haben, die man über solche — Hennenweisheit, die den jungen Entchen das Beschwimmen des Teiches wehren möchte, zusammenschlagen kann! Ein Extraspaß bei der Sache ist aber noch folgender gewesen: Einer der Direktoren hatte die ersten sechzehn Billets, die ihm geschickt wurden, verteilt. Am anderen Tage wurden ihm noch ebensoviele überbracht. Die lehnte er aber ab, denn inzwischen hatte er wohl die Sache als „brenzelig" empfunden. So waren also von dem einen Gymnasium — schauderhaft! — sechzehn Primaner wirklich im Vortragsabend und sind — durch Goethe: „Braut" und „Melpomene"! — verdorben worden — — der Rest der Klasse hat glücklich vor solchem Schicksal noch bewahrt werden

können. Wir raten aber der Anstaltsleitung, künftig im Klassenzimmer die letzteren „Schafe" zur Rechten — die durch „Goethe" nun rettungslos verdorbenen „Böcke" zur Linken zu setzen, damit nicht jene durch zu enge Berührung mit diesen und — Goethe! — auch noch dem sittlichen Verfall geweiht sind — — —

LV.

Geschrieben im November 1908.

„Persönliches Regiment“ in einem Staate, der von Rechts und Gesetzeswegen ein konstitutioneller heißt, ist die Karikatur des erstrebenswerten „Persönlichen“ im Goetheschen Sinn. Das „Persönliche“ ist — ganz allgemein gesprochen — nur zu loben — und nur zu ertragen — soweit es seine Grenzen kennt und in seinen Grenzen bleibt. Jeder Ausfluß des Kernes der Persönlichkeit wird echt sein und mit dem Stempel der Gediegenheit für die Umwelt betreffender Persönlichkeit wahren Wert besitzen; — unecht, wertlos und schädlich erweist sich ein jeder Ausfluß der — Larve des Persönlichen.

Ein stärkerer logischer — und ethischer — Gegensatz ist kaum denkbar, als zwischen der im Wesen begründeten Emanation der Persönlichkeit und einer — Unwesen in höchster Potenz darstellenden — Grimasse von Persönlichem. — —

LVI.

Ein Höheres kann der Mensch nicht erreichen, als daß er stärker ist als sein Schicksal. Das ist der Zenit des Persönlichen. Und jeder normale Mensch kann das erreichen. — Hat Goethe das nicht ausgesprochen, so hat er es doch dem, der es aussprach, in den Mund gelegt.

Schicksal und dergleichen Lapperei ist ein Accidens, die Persönlichkeit ist das Essentiale.

LVII.

Auch zum Heranbringen der ersten Werksteine zum Bau unseres nationalen Tempels für den Gott, der in uns Deutschen wohnt und dessen Erzpriester ein für alle Mal Goethe heißt, bedarf es bereits einer Beihülfe Mehrerer, an die mit diesem Büchlein der Weckruf ergeht. (Manche, die bestimmt helfen wollen, hat auch die Gunst der Stunde während der Vorbereitungen, der Niederschrift und des Druckes dieser Arbeit mit solcher Zusage zu uns geführt.) —

Praxis und Theorie müssen sich in dieser Sache immer die Wage halten. Denn just bei Goethe: wo hörte wohl bei ihm die Theorie auf und begänne die Praktik? Bei ihm gilt doch ganz bevorzugt, daß „was innen, auch außen" ist. Wollen und Erwägen sind auf seiner Seite wie Baumrinde und zelliges Gewebe des Innenmarks; keines ohne das andere zu denken und möglich.

LVIII.

Vieles, was ich eigentlich schon heute in unserer Angelegenheit vorführen und anempfehlen möchte, unterdrücke ich lieber noch für den gegenwärtigen Augenblick, da es manchem der Leser zu sehr als „Zukunftsmusik" erscheinen würde. Indessen ist ja schon manches „Zukunfts"-Andante — Gegenwarts-Symphonie geworden! Und, wenn man ein gar fernes Ziel weisen mag, so weist man doch auch einen Weg, eine Richtung, leichter erreichbare Zwischenziele, die sich der Gewiesene füglich selbst konstruiert. —

In eigens dafür bestehenden Druckereien müßten fortwährend Volksausgaben von Goethes Werken hergestellt und als „ästhetisch" ausgestattete 5- — oder besser 2- oder 1-Pfennigs-Heftchen in die Volksmasse verbreitet werden. Mit gleicher Intensität, wie die englische Bibel-Gesellschaft die Bibel — ein „Buch der Bücher", nicht mehr, als es der Ganze Goethe ist — stets neu auflegt und für deren Massenverbreitung sorgt.

Wörter- und Nachschlagebücher der Goetheweisheit müssen mit Gründlichkeit und in geschickter Anordnung verfaßt werden und für ein ganz Billiges

gleichfalls jedem aus dem Volke zugänglich sein, — woraus er sich für alle wohl nur erdenklichen Lebenslagen und Tagessorgen und Zweifel des Moments — Lehre, Rat, Trost, Hülfe, Ansporn, Beruhigung, Weisheit, Frieden, Zufriedenheit, göttlichen Gleichmut und freimenschlichen Höhen- und Lichtdrang stets und im Augenblick zu schöpfen wird in der Lage sein.

In jeder Schulklasse, von Sexta bis Prima, muß zum mindesten wöchentlich eine Stunde für „Goethe-Weisheit" angesetzt sein. Reinmenschliche praktische Religion — aus welchem Quell wäre sie lauterer fließend zu entnehmen und in jugendliche Herzen leicht hinüberzuleiten? Doch wohl nicht aus der Familiengeschichte der „Patriarchen" Abraham, Isaak und Jakob mit ihren Schafen und Sklaven, Schöpsen und Kebsen und dem ganzen unsauberen Geschacher und Gemauschel zwischen ihren Nomadenzelten?

An den deutschen Universitäten sollte füglich eine fünfte Fakultät geschaffen werden, die Fakultät Goethe. Wir haben schon den Dr. ing., wir wollen inskünftig auch den „Dr. goeth." haben. Für diejenigen, die sich als tüchtigst beschlagen ausgewiesen haben in der Goethe-Erkenntnis und als besonders befähigt, zu selbstschöpferischem Weiterwirken veranlagt, um im Lehr- oder Predigeramt „Goethe" ferner allwärts zu verkünden und seinen Einfluß ringshin auszubreiten. Oder, wenn sie solches nicht als gesonderten Beruf ergreifen und üben werden, in jedem anderen

Spezialfach einer Lebenstätigkeit, welche sie wählen, doch die Gewähr zu bieten scheinen, daß sie da alle ihre Handlungen und Maßnahmen, ihr Verhalten und Betreiben immer vom Goetheschen Geist erfüllt oder doch innigst berührt sein lassen wollen. —

Es muß sich wie eine Pyramide aufbauen: von der Volksschule, dem Familienzirkel des einfachen Handarbeiters als breiter Grundlage bis hinauf in die höchsten Staats- und wissenschaftlichen Ämter, hineinragend in die hellen Sphären neuen freudigen Kunstschaffens und treuer Werkhülfe der ausübenden Künstler, in den Morgenglanz einer jungen — einzig auf das Restlos-Menschliche gestellten — Philosophie und Religion: alles in Goethe, durch Goethe — dank Goethe, kraft Goethe. Excelsior! —

LIX.

Wie hat man vor etlichen Jahren vage und resultatlos getastet, geknotzt, gespachtelt, um „deutsche Nationalfeste" zu etablieren! Das selbstverständliche — füglich alle vier Jahre, auf einem Herzfleck deutscher Landesnatur zu feiernde — Fest der Deutschen wird das „Goethefest" sein. Durch ihn sind wir dem Geiste nach ein einiges Volk geworden, nur in ihm können wir das bleiben, nur aus ihm uns weiter vereinheitlichen und damit auch selbstsicher erhöhen. —

In den Köpfen und Herzen sollen sie als edelsten Gewinn die Erkenntnis davontragen, daß das für das Individuum und für die Gattung fragelos Nützliche zugleich das ethisch Würdige und das ästhetisch Wohlgefällige ist.

LX.

Goethe war sich bewußt, (Bielschowsky) „wie symbolisch sein Leben sei, wie das, was er lebte, nur das gesteigerte Abbild dessen sei, was tausend andere unter gleichen oder anderen Formen erlebten" — wir alle, die wir Goethekultur fördern helfen wollen, können dieses gar nicht innig und nachdrücklich genug immer im Bewußtsein halten.

Diejenige Geistes- und Herzenskultur, die mit dem Namen „Goethe" bezeichnet und umschrieben ist: jeder Deutsche, jede Deutsche kann, soll daran ihr Teil haben.

Denn in fast allen nur erdenklichen Lebenslagen darf man ihnen den guten Rat lediglich geben:

> Wollt ihr genau erfahren, was euch ziemt,
> So fraget nur bei Wolfgang Goethe an.

Goethe ist der Friede, ist die Versöhnung in, mit uns, mit der Welt und den anderen — er ist der lebendige, niemals versiegende Quell guten Rates, der zum Frieden, zur Versöhnung hinlenkt und tauglich machte.

Guter Rat und deutscher Rat. „Ruhig und tief, klar und doch unbegreiflich wie die Natur" ist der

Meister — darum sein Rat der grundstelligste, der feinste. Goethe „stellt einfach selbst den Genius der Deutschen dar“: darum sein Rat der deutscheste.

Was „Deutschtum“ heißen will, muß auf Goethe abgestimmt sein — sonst behält's ein mißhörig Nebengeräusch im Klang, tönt nie klar und echt.

LXI.

— „Es gilt die deutsche Kultur im Sinne Goethes zu reformieren: Klarheit, Wahrheit und innere Freiheit sollen die Stützen des Charakters und des individuellen Lebens werden für jeden Einzelnen und für die ganze Nation. Die Nation soll ein Volk freier und harmonischer Persönlichkeiten werden, die innerlich und nach Möglichkeit auch äußerlich unabhängig im Leben dastehen und ihr Leben führen können. Das bis in die neueste Zeit nur allzuoft mit einem Anschein von Berechtigung gehörte Schmachwort von der „Nation von Lakaien und Philistern“ soll gegen Deutschland jeden Schimmer seiner Anwendbarkeit ein für alle Mal verlieren.

Unseren deutschen Verhältnissen soll alle Rückständigkeit ausgetrieben werden, die ausgetretenen Schuhe und die Schlafmütze des deutschen Michels sollen ins historische Raritätenkabinett verwiesen werden, der normale Deutsche, der heute nur zu oft als ein Mittelwesen zwischen kindhafter Arglosigkeit und überständigem Greisentum der modernen Welt gegenübersteht, soll zu einer starken, bewußten Vollpersönlichkeit umgeschaffen werden, die allen Dingen und Meinungen mit jugendlicher Aufnahmefähigkeit gegenübertritt, um sich denselben oder dieselben sich anzupassen oder aber sie kräftig von sich auszuscheiden.

Goethes Geist ist die höchste Blüte und Vollendung des deutschen Geistes für alle Zeit. Nach seinem Bilde muß sich die Nation selbst erziehen, um ihrem Urbilde nächst zu kommen. Wenn wir anders, wo es sich um Reinerhaltung und Steigerung des deutschen Wesens handelt, nur auf das Höchste hinaus wollen — —

Der neue deutsche Goethebund muß es zu seiner einzigen Aufgabe haben: den Namen Goethe und den Inhalt des Namens Goethe dem deutschen Volke sozusagen als den Inhalt einer neuen Volksreligion (nicht traszendentalen Ursprungs) hinzustellen, klarzumachen und dies ihm durch unablässige Arbeit als den einzig würdigen und wertvollen Idealgehalt für sein geistig-ethisches sowohl wie für sein praktisch-soziales Leben und Weben, Ringen und Trachten einzuflößen und zur unverrückbaren Norm werden zu lassen." —

Der neue Goethebund muß selbstverständlich zugleich die Ziele des alten in sein Programm hinübernehmen und muß in diesem Sinne: dem Volke die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung, die geistig-ethische Selbstverantwortlichkeit jedes Einzelnen, die Ungehemmtheit und Ungebundenheit redlicher Kunstausübung — als das Palladium der deutschen Kultur stetig vor die Seele halten.

LXII.

Alles vorstehend Angegebene, und noch viel mehr, kann ein richtig konstruierter und wohl geleiteter (neuer) Goethebund leisten, soll er erstreben, wird er zum mindesten der Verwirklichung näher und näher bringen.

Wer also die Ziele, den Zweck will, wolle auch den Weg, das Mittel, die Stufen und helfe dazu, einen so gedachten „Goethebund" zu begründen und ihm im Leben der Nation die gebührende Stelle zu verschaffen, zu sichern. —

Das Einzige, das Großartige an dieser Sache ist eben ihre Allgemeinheit. Die Allgemeinheit der Pflege und des Verständnisses für das deutsche universale Genie Goethe. Die Allgemeinheit des hierfür wach zu rufenden Interesses und der weitest gezogenen Möglichkeit von freihändigem, herzfröhlichen Mitbetätigen für alle Volksgenossen.

Die Sache muß auf allen Gassen gepredigt werden. An der Wand jeder Hütte soll sein Bild den Ehrenplatz einnehmen.

Kann ja doch der einfachste Mann bei den kleinsten Schritten, die er im Leben vor hat, seine Direk-

tive nur von Goethe nehmen — er wird wohl dabei fahren.

Darum müssen alle helfen, Goethe ins Volk zu bringen — wenn sie ihn in sich aufnehmen, tragen sie ihn überall herum und hin; indem sie ihre Handlungen nach seinem Sinne zu richten und lebendig zu formen sich bemühen, werden sie Träger der Goethekultur, beeinflussen sie andere nach seinem Rat zum Ziel, gewinnen die andern für ihn.

Und es wird eine zugleich künstlerische und sittliche Kultur des deutschen Volkes angebahnt sein — weltenmächtig heraufziehen.

Es wird nur noch zwei Parteien geben: die Partei der Goethejünger — und die Partei derer, die das auch noch werden sollen und müssen. Die Kultur wird unter seinem Namen die Barbarei endgültig-vollständig also besiegen.

LXIII.

Unzählbare Weisheitsworte, deren jedes einzelne Menschengeschicke zum Guten führen und gestalten kann — deren Summe hinreicht, um die Erde mit vernunftdurchleuchteten Wesen, reifen, wie aus Stahl gegossenen Charakteren zu erfüllen, deren jeder ein Teil von ihm, den ihm adäquatesten, zugänglichsten Teil, in sich aufgenommen hat, und welche zusammen nur das auf das Gesetz ewiger Entwickelungsfähigkeit gestellte, in jedem einzelnen und durch jeden einzelnen weiter entwickelungsmögliche, der Entwickelung bedürftige, sie heischende, sie versprechende, zusichernde Urbild „Goethe" repräsentieren.

Durch den harmonisch-schönen zum sittlich-guten Menschen — vom kraftvoll-strebenden zum kraftvollbesitzenden — durch ästhetische Bildung gleicherweise Gemüts- und Charakterbildung — die Schönheit seiner Dichtungen als Gemütsbesitz: und damit im Grunde des Wesens erlöst von allem Rauhen und Rohen — eine Wiedergeburt des inneren Menschen aus und durch sich selbst, eine „Erlösung" mit eigener Kraft, ohne übernatürlichen Phantasiespuk, eine Menschwerdung nicht eines Einzelnen, aus imaginären Regionen

von der seelischen Bedürftigkeit zitierten, zum Heile Vieler — vielmehr eine Menschwerdung jedes Einzelnen, von dem eigenen Werdedrang emporgetrieben und emporgestürmt, zum unveräußerlichen, unverminderbaren Wohle des Selbst und zu dem unverlierbaren Heile aller.

So waltet es Goethe.

LXIV.

In vielen millionen — sichtbaren und unsichtbaren — Kanälen soll sich „Goethekultur" stetig durch das Land ergießen.

Dieses Kanalsystem anzuordnen und gut funktionierend immer zu erhalten, wird die wesentlichste Aufgabe des von uns erträumten, erdachten, erhofften, bis zum letzten Atemzuge mit heißestem Bemühen angestrebten und, ist er erst da, mit jedem Hauche des uns geschenkten Lebensrestes geförderten und getragenen neuen Goethebundes, des nationalen Bundes für Goethekultur sein.

Als besonders berufene und willkommene Werkmeister zu diesem vaterländischen Monumentalunternehmen, das zugleich Hoch- und Tiefbau ist, erschienen mir bestehende Gesellschaften und Bünde, deren Richtung im allgemeinen dem parallel geht, was wir mit der neuen Vereinigung der Goethebekenner sans-phrase wollen. Ich nenne, außer den seither genannten „deutschen Goethebünden", und imgleichen der „Goethegesellschaft", mit Vorzug die „Gesellschaft für ethische Kultur", sowie den „Monistenbund".

Ist nicht Goethekultur aller ethischen Kultur feinste Blüte?

Ist nicht Goethe, der Kultur, Ethik, Kunst, Wissenschaft, Religion und ein Leben in Schönheit — lediglich aus menschlichen Eigenschaften und Bedürfnissen ableitet, durch Übung menschlicher Tugenden jene Ziele, alles würdige Erdenstreben in seiner Vollendung und Verklärung ausschließlich nur gefördert, erreicht und erfüllt sehen will, dieses Erfüllen uns lehrt und damit der menschlichen Vervollkommnungsfähigkeit die Perspektive ins Unendliche eröffnet — — ist er nicht des „Monismus" verläßlichster Eideshelfer, unersetzbarer in alle Zeit höchster „Meister vom Stuhl"? —

Vor einigen Wochen ging ein Raunen und Rauschen durch die Blätter des deutschen Eichenwaldes, als wolle unser Volk sich ermannen — ein mündiges endlich werden. Es war ein Hauch aus dem magischen Bereiche Goethescher Seelenkraft, welche von ihm uns zurückblieb — und die doch schon angefangen hat, wenn auch ihnen noch unbewußt, in den Herzen Wurzel zu fassen, sie — in Fällen von Wichtigkeit und des Appells an innere Freiheit — zum Guten, zum Tüchtigen, zum Maßvollen und zugleich Schwerthiebscharfen zu bestimmen. Der Goethekraft, die Männer will und keine Zärtlinge, die selbstverantwortliche Weiber will, keine Ziergewächse, die Persönlichkeitsmenschen allweg fordert, nicht Homunculi, nicht Schablonenfiguren, — der Goethekraft, die Gotteskraft ist.

Der Hauch muß zum Sturmwinde werden, er muß uns alle durchdringen, aus den deutschen Seelen den letzten Rest des Verzagten, Knechtschaffenen herausblasen — gefaßte Stärke, nimmer zu bändigende Freiheitslust für ewig unverlierbar hineinwehen. —

Und sollten auch zwischendurch wieder noch Tage kommen des Zweifelns an sich selbst, des Unmuts und verwirrender Gedankengänge über die Fragen Wozu? Wohinaus? — dann greife auch die Nation zur kleinen Fibel der Goethesprüche und spreche daraus sich vor:

Geschieht wohl, daß man einen Tag
Weder sich noch andre leiden mag,
Will nichts dir nach dem Herzen ein . . . .
— — — — — — — — — — —
Dann hetze dich nicht zur schlimmen Zeit,
Denn
Füll' und Kraft sind nimmer weit . . . .

Dein unverlierbarer, unveräußerbarer, nie einer Verminderung fähige Hort, deutsche Nation! die Waffenkammer, das Schatzhaus deiner Stärke, deiner Würde, deines Glückes:

Heilige Goethekraft,
Goethesche göttliche Fülle.

LXV.

Geschrieben Ende Dezember.

Messina zerstört! — Si fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinae. — Wo einer es sich nun herholen mag, solchen „erschütternden“ Naturereignissen gegenüber mit ihrem unabsehlichen, unausmeßbaren Gefolge von physischem und seelischem Leid und Wehklage sich als den „impavidus“ zu behaupten — auch wenn er direktest persönlich in Mitleidenschaft gezogen! —

Die Pfaffen der meisten Konfessionen machen sich die Sache leicht: sie verlegen den das schönste Gleichgewicht wiederherstellenden, alles irdische Leid mit himmlischen — sei es hourimäßigen oder engelgerechten — Freuden und Wonnen hundertfach vergütenden Ausgleich in ein mehr oder weniger geschmackvoll und in den verschiedensten Stil-Weisen, ob in den gedämpfteren Tönen eines resignierenden Nazarenismus oder im üppig-schwelgerischen, raffiniert-flotten Jugendstil, von ihnen ausgemaltes „Jenseits“. Sie postulieren aus blauer Luft einen „Gott der Liebe“, der so etwas nur als „wohltätige Prüfung“ schickt, um denen, die's verdienen, durch einen kurzen

und tödlichen Schmerzesübergang die Massenaufnahme in ein honigtriefendes Land ewigsüßer Wonnen noch leichter und überraschend-angenehmer zu verstatten und gestalten! — Dieser „Gott der Liebe“ ist mir immer als der Chimborasso menschlichen blöden Wahnes und menschlicher Unlogik vorgekommen — ich brauche da nur an den Fuchs zu denken, der den Hasen verspeist, um mich vor den Kopf zu schlagen und zu fragen: wo sitzt denn eigentlich dieser Gott der Liebe anders, als in — verdrehten, „allzumenschlichen“ Gehirnen!! — Werfe ich dann aber einen Seitenblick auf manche „Diener des Herrn“ der verschiedenen Konfessiönchen, ach, so bescheide ich mich gleich und denke bloß mit Schiller: Wär' ihr Gedank' nicht so verwünscht gescheit — man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen! — — —

Goethe indes (der 1787 auch auf Trümmern Messinas gestanden), er setzt den Ausgleich — unausdenkbarem Erdenweh' gegenüber — lediglich in den Menschen selbst, findet ihn im Persönlichen, das zum Bewußtsein seines „idealen“ Wertes sich gehoben hat, durchgedrungen ist, — dem auch der „fractus orbis“ nie mehr etwas anhaben, nie das Geringste mehr wegnehmen kann — — und einen solchen werden, gleich dem „Unerschrockenen“ des Heiden Horaz, die Ruinen, sei's begraben, sei's tragen — er bleibt der Unzerstörte, über Welt und Schicksal Triumphierende! — —

Wenn es manchem scheinen sollte, daß diese

letztere Ausführung etwas über Goethe, der doch auch von der „Liebe“ redet, die die Welt zusammenhält, hinauszuführen sich erkühne — — so wende ich hiergegen nur dies eine ein: es werden solche kommen, die auf seinen Schultern stehen, die das, was er begonnen und ins Werk gerichtet hat, noch weiter und höher bringen werden — aber nur dann, wenn sie auf ihm weiterbauen — — diese unverrückbare Grundlage festzustellen und als den geheiligten Boden alles menschlichen Hinaus- und Hinan-Sehnens und -Trachtens von jedermänniglich anerkannt zu erblicken: das allein ist vorliegender Schrift Tendenz.

Er wäre der Allerletzte gewesen, der mit sattem Schmatzen der Welt hätte anbefehlen mögen: nehmt das in euch auf, was ich euch zu lehren gedacht — beruhigt euch dabei, darüber hinaus ist's unwegsam — laßt Gott ferner nur einen guten Mann sein — und bleibet bei „Goethe“ und nähret euch redlich — — — Nein! sein Finger weist ewig uns vorwärts, ewig ins Lichtere, Reinere, Reichere, Freiere — als ins gelobte Land einer nimmer ausdenklichen Größe des stetig werdenden, wachsenden, aus und durch sich selbst zum Unendlichen gesteigerten, zu göttlichem Bewußtsein gekräftigten Persönlichkeitsmenschen!

— — — — — — — — — —

Wenn durch Weckung und Festigung des Persönlichkeitsgefühls die Meinung von und Achtung vor dem Eigenwerte des einzelnen Menschen in diesem und

so in recht vielen herausgebildet sein wird, dann — werden die Stätten, wo Banausen schwelgen, werden die Stätten, wo Rohlinge wegen ihrer Exzesse zur Verantwortung gezogen werden — werden Tingel-Tangel und Animierkneipen, und werden Schwurgerichtssäle und Gefängnisse — entvölkert sein — —

Und Tod und Hölle durch „des Menschen allerhöchste Kraft“ ihres Siegs endlich ganz und für immer verlustig —!

LXVI.

Ausklang.

Ästhetisch und intellektuell ein Höchstes bezeichnet es, wie Goethes sprachlicher Ausdruck jeglichen Gegenstand in allen seinen Beziehungen ergreift, — mit solchem an das Wunderbare grenzenden Tastvermögen ausgestattet. Durch das Vertrautwerden mit seinem Stil mag ein jeder lernen, die deutsche Sprache besser und besser zu beherrschen. —

Wer hat ein gleich tiefgründiges Wort gefunden für den Schmerz, der sich dem Einsamen als Begleiter gesellt?

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

Wer hat ein höher klimmendes Wort irdischer Lust erdacht, die Gesellen erfordert, um sich im „Esse" zu fühlen?

Hier sind wir versammelt zu löblichem Tun,
Drum Brüderchen! Ergo bibamus. —

Wer hat „der Menschheit ganzen Jammer" tiefer mitempfunden? Wem hat „ein göttliches Bildchen"

überirdischer Wonne, wie sie den Göttern, den Weltschöpfern eignen muß, reiner, flammender den Sinn erleuchtet? —

Zwischen Leid und Freude aber steht — die Tugend.

Alle Schuld rächt sich auf Erden.

So sein Ausspruch.

Jede Tugend lohnt sich auf Erden.

So sein Gedanke, sein Handeln. —

Und zwischen Leid und Freude steht — die Sehnsucht.

Das Land der Griechen mit der Seele suchend —

Hätte Goethe nichts anderes gedichtet, als diesen Vers: er wäre für jeden, der deutsch bleiben will, der aber eben bei „Reinerhaltung und Steigerung des deutschen Wesens nur ein Höchstes" will — der unentbehrlichste Pfadweiser. —

Der Eifer zum Leben. Als Knabe eifrig und rege, das Leben zu erlernen — als Jüngling beeifert, die Höhen des Lebens und der Liebe zu erklimmen — als Mann voll Eifers, das Leben in allen seinen Teilen mit Tätigkeit zu erfüllen und es dadurch zu beherrschen — und als Greis nimmer rastend, das Leben mit den Gedanken zu durchdringen, es zu erkennen und nach Möglichkeit zu billigen.

So ist er auch darin der Vollendete und Einzige, daß er auf jeder Stufe des Lebensalters einem jeden,

der leben will, das Muster darstellt, woran er sich messe. —

Ich habe einen sehr geistreichen Freund, der, da er nicht Autor von Beruf, sein Licht meist nur halbverborgen scheinen lassen mag. Ein Wort von ihm aber soll aufbehalten sein; es faßt im gewissen Maße alles zusammen, was diese Schrift weitläufiger auszuführen suchte. Wir zwei sprachen über das Vergängliche, die Vergänglichkeit all' und jedes, des Höchsten wie des Niedrigen. Wieviele Jahrmillionen müssen vergehen? — und die Erde wird eine ausgebrannte Schlacke sein; kein Leben regt sich je mehr auf ihr — alles, was da war, es ist gewesen. Menschliches Wehklagen, menschliches Jauchzen verstummt für immer; das Scepter des Welteroberers und der Stab des greisen Bettlers — gleich unnütz geblieben — ohne Folge — jedes Gedächtnis davon erloschen. Und Wissenschaft und Kunst, und Liebe und Tugenddrang — des Menschengeschlechtes ätherische Schwingen — es ist, als hätten sie nie gewaltet, wären sie nie geworden, gewachsen — niemals entfaltet gewesen. Ohne Folge — ohne Erinnerung. Und auch „Goethe" — — nur — Schlacke?? — —

Sei getrost, sagte zu mir der Freund, — wir wissen es nicht, aber — hat er uns nicht belehrt: die Welt wird —? . . . . Aus dem, was „Goethe" war — — wird vielleicht einmal ein Auge — — —

LXVII.

Goetheschülern ins Stammbuch.

Es hat nie einen Menschen gegeben, bei welchem die drei Grundvermögen der Seele: Willenskraft, Verstand und Empfindung — jedes für sich in vorzüglichster Qualität verliehen — so vollkommen im Gleichgewichte sich befunden hätten, wie bei ihm. Ein reineres, praktisch wert zu haltenderes Erziehungsmuster dürfte sich also von keiner Theorie wohl konstruieren lassen. Erzieher und zu Erziehende, die Goethe zum Leitstern nehmen, können nie irre gehen.

* * *

Da ist keiner, zu dessen irdischer und himmlischer Wohlfahrt nicht dieser „Mittler am Höchsten" — auf deutschem Boden gewandelt und die Spuren seines Seins und seines Werdens in unvergänglichem Abdruck zurückgelassen hat.

* * *

Wer Wissenschaft, Kunst, Bildung ins Volk tragen will, der trage allem voran Goethe ins Volk, denn damit trägt er den feinsten Extrakt von allem jenem, dessen gerechteste Norm dahinein. In die Massen —

dieses unvergleichbare Vorbild nicht etwa nur für geistige Aristokratie, sondern ebensosehr fürs schlichte Volksgemüt.

*   *
*

„Das letzte Ende aller Dinge will sein Geist zusammen fassen; das gelingt kaum einem unter Millionen Menschen“, heißt es im Tasso. Wir wissen, wenn je einer das mit rechtem Erfolge erstrebt haben mag, wer dieser Eine gewesen.

*   *
*

In Goethes Charakter und Geistesleben können wir das Maß finden aller irdischen Dinge. Er war und bleibt: die Universalität d. i. die Vielseitigkeit unter einer höheren Einheit. Die Harmonie, die Ausgeglichenheit ist der Stempel seines Wesens, Klarheit, Wahrheit und innere Freiheit, so heißen dessen Grundpfeiler. Er soll für uns alle bedeuten: neue Religion — eine neue, vollendetere Menschwerdung.

*   *
*

Er, der Gewissenhafteste der Gewissenhaften, ist auch der wahre klassische „Dichter des Gewissens“ — in höherem Maße und Verstande, als der andere, dem dieser Ehrentitel beigelegt ward.

*   *
*

Goethes Leben ist das herrlichste Schauspiel, welches auf der Erde vor sich gegangen. Und hier heißt es nicht „Ach, ein Schauspiel nur“ — sondern die volllebendige und Leben weiter wirkende Kraft darin ruft jeden von uns zur Nachfolge auf und lehrt den Weg, auf dem ein jeder sich selbst — zu einem Bilde Goethes schaffen kann.

*   *
*

Es gibt bereits eine Wissenschaft Goethe, es muß auch einen Kultus Goethe geben. Dieser aber ist nichts anderes als (er verzeihe, daß ich die ihm fatale Redewendung da gebraucht habe) — als der Kultus der Vernunft und der Freiheit.

*   *
*

Auf eine Bemerkung, daß er über gewisse Gegenstände sonst ganz anders gedacht, sagte er: „Ei, bin ich denn darum 80 Jahre alt geworden, daß ich immer dasselbe denken soll? Ich strebe vielmehr, täglich etwas anderes, Neues zu denken, um nicht langweilig zu werden. Man muß sich immerfort verändern, erneuen, verjüngen, um nicht zu verstocken.“

Also für die Denkprozesse erst recht das allgemeine Entwickelungs-Prinzip in Anspruch genommen und wirksam gemacht!

Und keine Bange vor den auftretenden „Widersprüchen“! Uns selber kommt es lediglich darauf an,

was wir von demjenigen, was er uns vorgedacht, ihm nachdenken können und als wahr erkennen müssen.

* * *

Goethe ist „die Universalität d. i. die Vielseitigkeit unter einer höheren Einheit“:

Er ist deshalb ein Hut, unter den füglich viele gehen, auch mit unter einander noch so vielfältig und widerstrebend gemischten Anschauungen und Tendenzen.

In seinem Hause sind zahlreiche Wohnungen.

* * *

Das Einzige an Goethes Charakter ist, daß bei ihm stets die höchste und innerste Besonnenheit mit der weitesten und äußersten Energie im unlöslichen Bunde war.

* * *

Wir sollen nur einfach, wie er es tat, suchen, etwas — alles aus uns zu machen.

* * *

Wie Erkenntnis zur Religion wird. — In einem Briefe vom zweiten römischen Aufenthalt schreibt er: wenn man die Meisterwerke der alten Künstler sähe, so hätte man nichts zu wünschen, als sie recht zu erkennen und dann in Frieden hinzufahren. — Mögen wir, ihm selbst gegenüber, nicht ähnliches empfinden? Wohl uns, wenn wir so tun.

* * *

Sein Mund ist die Weisheit der Erde, sein Herz ist die Liebe zur Sonne.

* * *

„Weltfrömmigkeit“ —
Goethefrömmigkeit.

* * *

„Zuflucht der Welt“ — Marianne von Willemer hat es mit diesem Charakteristikum für ihn getroffen.

* * *

Worauf jeder Deutsche am stolzesten sein darf, das ist, ein Landsmann Goethes zu sein.

* * *

Klimax. „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser“. — „Unsere Zukunft liegt in der Luft“. — — Wir aber möchten auf Weiteres, Höheres, Größeres hinaus und schreiben getrost: Unsere Zukunft liegt in Goethe.

* * *

Jeder Volksgenosse, ein jeder Handarbeiter in Deutschland soll mit Goethe auf Du und Du kommen.

* * *

Persönlichkeitskultur — wurde dies Wort schon früher geprägt?

* * *

Unsere Zeit ist — hauptsächlich ihm zu verdanken — äußerlich doch schon etwas freier als die seine. Wir können ruhig manches offen aussprechen, was wir bei ihm — zwischen den Zeilen zu lesen haben.

* * *

Wie ihm ein jegliches Naturschöne als göttlich Bildchen aufgeht — ist des Lebens ganzer Reichtum durch ihn ausgebreitet.

* * *

Das heilige Goethesche Reich deutscher Nation.

* * *

In ihm hat sich die deutsche Nation dem Göttlichen am meisten genähert.

Alles was gut, edel, milde, weise, tapfer — was klar, wahr, gerecht, mutig, standhaft — was friedvoll, bescheiden, versöhnlich — treu, wohlmeinend — was leidüberwindend, freudeausteilend — werkfroh, gemeinsinnweckend — was maßvoll, mitleidig, selbstlos — was „gottmenschlich" ist, findet in den Werken wie in der Person und dem Leben des Einen seine reinste, schönste Verklärung.

LXVIII.

Goetheworte, welche ich bei Abfassung dieser Schrift nahe und bekräftigend am Wege fand.

Gedenke zu leben.

Was bin ich gegen das All? Wie kann ich ihm gegenüber, wie kann ich in seiner Mitte stehen? . . . Wie kann sich der Mensch gegen das Unendliche stellen, als wenn er alle geistigen Kräfte, die nach vielen Seiten hingezogen werden, in seinem Innersten, Tiefsten versammelt, wenn er sich fragt: darfst du dich in der Mitte dieser ewig lebendigen Organisation auch nur denken, sobald sich nicht gleichfalls in dir ein beharrlich Bewegtes, um einen reinen Mittelpunkt kreisend, hervortut?

— alle Manifestationen des menschlichen Wesens, Sinnlichkeit und Vernunft, Einbildungskraft und Verstand, zu einer entschiedenen Einheit ausbilden.

Der schöne Begriff von Macht und Schranken, von Willkür und Gesetz, von Freiheit und Maß, von beweglicher Ordnung.

Der Sinn, das Gute, Schöne und Vortreffliche mit Enthusiasmus anzuerkennen.

Wer ruft das Einzelne zur allgemeinen Weihe,
Daß es in herrlichen Akkorden schlägt?

Willst du im Unendlichen schreiten,
Geh' im Endlichen nach allen Seiten.

Und es ist das ewig Eine,
Das sich vielfach offenbart.

Willst du dich am Ganzen erquicken,
So mußt du das Ganze im Kleinsten erblicken.

Im Innern ist ein Universum auch.

Und was der ganzen Menschheit zugeteilt ist,
Will ich in meinem innern Selbst genießen.

Im Weiterschreiten find' er Qual und Glück.

Laß der Sonne Glanz verschwinden,
Wenn es in der Seele tagt,
Wir im eignen Herzen finden,
Was die ganze Welt versagt.

Die Hauptsache ist, daß man eine Seele habe, die das Wahre liebt und die es aufnimmt, wo sie es findet.

Genieße mäßig Füll' und Segen,
Vernunft sei überall zugegen,
Wo Leben sich des Lebens freut.

Gerecht, gefühlvoll, tätig, zuverlässig.

Die Hauptsache ist, daß man lerne sich selbst zu beherrschen.

Hier kann allein der große Begriff der Pflicht aufrecht erhalten, der Geist will und der Körper muß.

Der Charakter ersetzt nicht das Wissen, aber er suppliert es. Mir ist in allen Geschäften und Lebensverwicklungen das Absolute meines Charakters sehr zustatten gekommen; ich konnte vierteljahrelang schweigen und dulden wie ein Hund, aber meinen Zweck immer festhalten; trat ich dann mit der Ausführung hervor, so drängte ich unbedingt mit aller Kraft zum Ziele, mochte fallen rechts oder links, was da wollte. Aber wie bin ich oft verlästert worden, bei meinen edelsten Handlungen am meisten. Doch das Geschrei der Leute kümmerte mich nichts.

Nicht die Talente, nicht das Geschick zu diesem oder jenem machen eigentlich den Mann der Tat; die Persönlichkeit ist's, von der alles abhängt.

Man muß etwas sein, um etwas zu machen.

Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm.

Drum frisch! laß alles Sinnen sein,
Und grad mit in die Welt hinein!

Wer für die Welt etwas sein will, muß sich nicht mit ihr einlassen.

— bleibt uns nur das Ewige jeden Augenblick gewärtig, so leiden wir nicht an der vergänglichen Zeit. Redlich habe ich es mein Lebelang mit mir und andern gemeint und bei allem irdischen Treiben immer aufs Höchste hingeblickt. — Wirken wir also immerfort, so lang es Tag für uns ist, für andere wird auch eine Sonne scheinen . . . .

Im Augenblick Freude, er sei wie er wolle.
(An Marianne von Willemer.)

Respekt vor dem Unerforschlichen, Freude mit Wohlwollenden angeeignet.
(An M. v. W.)

Den Tag sichern und schmücken wie möglich und dem Dulden sogleich eine Tätigkeit entgegensetzen.
(An M. v. W.)

— sie — (die Kohlenbrenner, Holzhauer, Glasbläser) — alle heiterer als unsereiner, der gewöhnlich das Heute verliert, weil ein Gestern war und ein Morgen sein wird.
(An M. von W.)

Mein Erbteil wie herrlich, weit und breit!
Die Zeit ist mein Besitz, mein Acker ist die Zeit.

Immer höher muß ich steigen,
Immer weiter muß ich schaun.

Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.

In unseres Busens Reine wogt ein Streben,
Sich einem Höhern, Reinern, Unbekannten
Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
Enträtselnd sich dem ewig Ungenannten;
Wir heißen's: fromm sein!

Wer Wissenschaft und Kunst besitzt,
Hat auch Religion.

Denn es muß von Herzen gehen,
Was auf Herzen wirken soll.

Doch zuletzt das höchste Sinnen
Gab dem reinen Mut Gewicht.

So steigst du denn, Erfüllung! schönste Tochter
Des größten Vaters, göttlich zu mir nieder!

Und dein Streben, sei's in Liebe
Und dein Leben sei die Tat.

— — — — — — — — — —
Uns vom Halben zu entwöhnen
Und im Ganzen, Guten, Schönen
Resolut zu leben.

Ich habe die Götter gebeten, daß sie mir meinen Mut und Gradheit erhalten wollen bis ans Ende.

Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.

Still und gefaßt.

Auch im Scheiden groß.

So wirkt mit Macht der edle Mann
Jahrhunderte auf seinesgleichen,
Denn, was ein guter Mensch erreichen kann,
Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.

This book is due two weeks from the last date stamped below, and if not returned at or before that time a fine of five cents a day will be incurred.

JAN 2 6 1932		